

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 145 (1977)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

43/1977 145. Jahr 27. Oktober

Wiedergeburt im Geist

Zum christlichen Verständnis der nachtodlichen Existenz eine Besinnung von

Placidus Jordan 625

Katechetische Impulse von Frankreich

Die katechetische Situation in Frankreich: «Religionsunterricht» ausserhalb der Schule, fast keine Berufskatecheten, Aus- und Fortbildung, Lehr- und Lernhilfen wird als Anregung für die katechetische Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz dargestellt von

Fritz Dommann 627

Neue religiöse Gruppen (2)

Zeigen sie eine religiöse Erneuerung an? Gibt es Gefahren für die jungen Menschen? Sind sie eine Herausforderung für die Kirche? Darauf antwortet

Otto Bischofberger 631

Bad Schönbühl lässt sich herausfordern

Ein Bericht von

Rolf Weibel 634

Amtlicher Teil 636

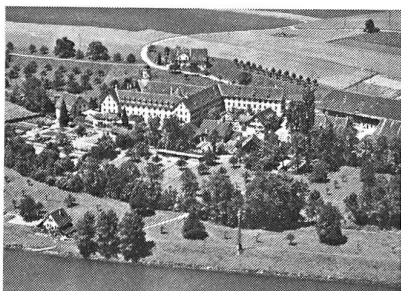
Hinweise 636

Die Meinung der Leser

Moraltheologie und Lehramt 637

Frauenklöster in der Schweiz

Priorat Kloster Fahr, Unterengstringen (ZH) [Benediktinerinnen, Nonnenkloster]



Wiedergeburt im Geist

Dass inmitten der Rat- und Ausweglosigkeit unserer Tage viele Gläubige und auch Nichtgläubige, die angesichts der betrüblichen Zerrüttung altbewährter moralischer und religiöser Grundwerte des menschlichen Lebens einen zuverlässigen Halt suchen, sich mit der Frage des Sinns und der Zielsetzung des irdischen Daseins befassen, ist ein hoffnungsvolles Zeichen des weithin empfundenen Strebens nach Massstäben, die hinausführen können über die Kurzlebigkeit und Hinfälligkeit vermeintlich autonomen und doch immer brüchigen menschlichen Vermögens. Allein schon die Titel so mancher neuer Bücher, die Einsichten in wesentliche Tatbestände zu fördern suchen, beweisen es, dass die Stillen, die forschend Fragenden, Insiselbstgekehrten an Zahl doch viel grösser sind als die dem häufig verheerenden Einfluss der Massenmedien Erliegenden. «Leben nach dem Tode?», «Und nach dem Tod?», «Unsterblichkeit», «Interviews mit Sterbenden», «Ewiges, nachtodliches Dasein», «Tod und Ewiges Leben» — das sind nur einige Beispiele, neben denen noch viele andere zu erwähnen wären, von Buchtiteln, die das entscheidende Problem der Geistwerdung der menschlichen Seele zum Gegenstand haben.¹

Der Glaube an ein Geboren- und Wiedergeborenwerden, von dem der indische Parapsychologe Banerjee spricht, ist uns Christen wohlvertraut, jedoch nicht in pantheistischer Sicht, sondern als offenbarte Wahrheit schöpferischer Gottesgeburt und Auferstehung der Seele in Geistwerdung und Verklärung. Im Ursinn des griechischen Wortes «anastasis» ist Auferstehung soviel wie Ortsveränderung, Verpflanzung und in gewissem Sinne zugleich ein «Erwachen», ein Aufbruch und ein Hinübergehen, ein Erwecktwerden vom «Schlaf» mit der Folge einer Erhebung und eines Emporsteigens in übertragenem Verständnis, also als ein Höherstreben und reifendes Heranwachsen von der Sterblichkeit des leiblichen zur Unsterblichkeit des geistigen Lebens. Gemeint ist eine neue Leiblichkeit rein geistiger, man kann sagen: feinstofflich-ätherischer Art, die Paulus als «soma pneumatikon», als Geistleib bezeichnet (1 Kor 15,44), eines Leibes, der, wie er erläutert, «die Unsterblichkeit anzieht» (ebd. 53), sich aufbauend in geistige Dimensionen einfügt. Das Ziel, das Aufgabe in einem ist, wird uns vorgestellt als «Herrlichkeit des Geistes» zur «Gleichgestaltung» der Erlösten mit der Doxa Christi (Phil 3,21; Gal 4,19) «in den übersinnlichen Räumen», wie Origenes sagt (Ca. Cels. 5,4).

Was für eine Vorstellung verbinden wir mit einem solchen «verklärten» Dasein, besonders mit dem Dasein der gemeinhin «arm» genannten Seelen der Verstorbenen? Zunächst wohl die einer Daseinsweise, die leibfrei, geistig, ganz in übersinnliche Dimensionen einzuordnen, somit epiphane, glorreiche Wirklichkeit ist. Sie ist ein «mysterium stricte dictum», für das die Aussage des Apostels Paulus als grund-

legend gelten darf: «Ich sage euch etwas Geheimnisvolles: wir werden nicht alle entschlafen, wohl aber alle verwandelt werden» (1 Kor 15,51). Diese Aussage ist exemplarisch gemäss 1 Thess 4,14, wo es heisst: «Wie wir nämlich glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott ebenso auch die in Jesus Entschlafenen mit sich heimführen.» Christus sollte ja «der Erstling der Auferstehung» sein (Apg 26,23), und uns allen ist verheissen, dass wir «seiner Auferstehung gleich sein» werden, denn wir sind «im Abbild mit seinem Tod» zusammengewachsen (Röm 5,6). So gelangen die «vollendeten Gerechten» (Hebr 12,23), die Gottes Anruf gefolgt sind, zur «ersten Auferstehung», über die der «zweite Tod», die Verwerfung im Endgericht keine Macht hat (Offb 20,6).

Dasselbe meint die erste Präfation der Messe für Verstorbene, wonach «das Leben gewandelt, nicht genommen» wird. In der vierten Präfation stossen wir dann aber auf die Formulierung, dass der Mensch «zurückkehrt zur Erde, von der er genommen ist», und danach auf die Zusage der Erlösung durch das Kreuzopfer Christi, «um erweckt zu werden zur Herrlichkeit der Auferstehung», die dann in der fünften Totenpräfation ergänzt wird mit den Worten von der «Hinüberführung aus der Vergänglichkeit in das ewige Leben». Damit ist das Thema der nachtodlichen Existenz umrissen, das von jeher Gegenstand vielfacher theologischer Überlegungen war.²

Wiederholte Erdenleben?

Dass die Seele unsterblich ist, lehrt uns die Kirche. Ihr Fortleben nach dem Tod ist der Glaubenssatz, der dem Streben des Menschen nach Unsterblichkeit Ausdruck verleiht. Denker aller Zeiten haben um das rechte Verständnis dessen gerungen, wie eine Verwandlung im paulinischen Sinn als geistige Wieder- und Neugeburt gemeint sei. Nach dem Epheserbrief sind die Erlösten «von Anbeginn der Welt erwählt» (1,4). Wenn in Christus die leibfreie Geistseele Gestalt angenommen hat, weil er von urher Anteil am göttlichen Leben besitzt, dürfen wir dann für uns selbst eine solche Präexistenz in der Gleichgestaltung mit ihm voraussetzen? Die Kirche stimmt einer solchen Vorstellung nicht zu. Im ersten Johannesbrief heisst es aber: «Wir sind aus Gott» (4,6). Von da aus könnte es ein Präexistenzverständnis geben, das platonische Konturen vermitteln und die «Seelenwanderung» sich unter Bezug auf indische und buddhistische moralische Karma-vorstellungen mit den christlichen von der

Vergeltung (vgl. Mt 16,27, Gal 6,7 und 2 Kor 9,6) vereinbaren liesse.

Ist nun aber, wie in primitiven Denkmodellen nahegelegt wird, die Idee der Reinkarnation wirklich «eine Herausforderung» für die christliche Erlösungslehre? «Die Wasser des Gelben Flusses, entströmend himmlischen Höhen, sobald sie sich einmal ins Meer ergossen haben», sagt der chinesische Weise Litaipo, «kehren niemals zurück.» So sieht es auch der Christ, verkündet ihm doch die Heilige Schrift, Christus sei «ein für alle Mal für die Sünden gestorben (1 Petr 3,18, Hebr 9,26.28). «Weil durch einen Menschen der Tod kam, so kommt auch durch einen Menschen die Auferstehung der Toten, denn wie in Adam alle sterben, so werden auch alle in Christus lebendig werden» (1 Kor 15,21f.).

Dieses «ephapax», dieses ein für alle Mal darf «je-unähnlich als allmalig» verstanden werden, als das je einmalige «ewige Heute» (vgl. H. U. von Balthasar, Herrlichkeit I, 419), als «immerwährendes Gottwerden» nach Maximus Confessor (PG 90,321b), denn «nicht nur ein Mal wird der Gerechte aus Gott geboren» und «wenn der Erlöser immerdar geboren wird, . . . so gebiert Gott in ihm auch dich» (Origenes, Jeremiahomilie 9,4). «Immer ist ja Gott Vater, Sohn und Geist» (J. Ratzinger, Einführung 225).

«Ewig und ohne Ende» (Exodus 15,18) ist der Logos als Gottessohn, weil seine Sohnschaft (besser: Kindschaft, weil auch Tochterschaft) adoptiv verwirklicht wird, im Schosse Gottes wurzelt und in immer neuer Gestaltwerdung gleichweshaft aus ihm hervorgeht und so von den Gläubigen gleichsam nachvollzogen wird. So wird das Dasein des Geschöpfes zur Geiststrägerschaft und ereignet sich Gottesgeburt als Geistgeburt, als Inkarnation des göttlichen Geistes in einem immerwährenden Ereignis. Darum kann Karl Adam sagen, wir Menschen seien «eine zeitgeschichtlich sich entfaltende Inkarnation des Gottmenschen» und kann Johannes vom Kreuz von der Seele in ihrer Verähnlichung mit Gott «auf der höchsten Stufe des Weges zur Vollkommenheit» sprechen (Die dunkle Nacht 20,6).

Also verweist der Präexistenzgedanke heilsgeschichtlich auf eine Kontinuität über den Tod hinaus. Immer ist Einbruch der Ewigkeit in die Zeit, auf dass die Zeit geheiligt werde. In einem «ewigen Prozess aus dem absoluten Geist» (Hegel) ist dem Menschen immer der Weg gewiesen aus vorgeburtlicher Verborgenheit in die Verborgenheit der nachtodlichen Existenz, die mit der vorgeburtlichen identisch ist. Dieser Prozess kann niemals rückläufig im

Sinne irdischer Wiedergeburt sein. Er ist nachtodliche Entfaltung in je vollkommener Hingabe an den göttlichen Liebeswillen, der zur Verklärung im Geiste führen soll, damit der Mensch «Gottes Tischgenosse» werde (Epiktet, Handbuch 15).

Solche Geistwerdung ist ein Läuterungskreislauf aus der Ewigkeit in die Zeit und aus der Zeit in die Ewigkeit. Wenn immer der Logos eine bewusst gewordene Heimstatt findet in einer menschlichen Seele, ist Präexistenz vom urher in Gott, weil dann die Seele am göttlichen Leben gnadenhaft Anteil gewinnt. Darum konnte Jesus sagen: «Ehe Abraham war, bin ich» (Joh 8,58). Mit Bezug auf die, die ihm nachfolgen, konnte er sich auf das Wort des Propheten Jeremias berufen: «Bevor ich dich im Mutterleib gebildet, habe ich dich auserkoren, bevor du aus dem Mutterchoß hervorgingst, habe ich dich geweiht» (1,5). Die imago Dei, die Gottebenbildlichkeit des Menschen weist den Weg zu solcher Einsicht.

Aus ihr nun aber zu folgern, dass dem Menschen schicksalhaft eine reinkarnato-

¹ Auch der Publizist Gerhard Adler, der sich bereits in einem früheren Werk unter dem Titel «Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde . . .» mit Fragen der Parapsychologie und des Okkultismus befasst hat, leistet in seinem neuen Buch «Wiedergeboren nach dem Tode?», 191 Seiten (Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main), einen beachtenswert informativen Beitrag zum Thema wiederholter Erdenleben. Allerdings berücksichtigt er theologische Aspekte nur am Rande. Mit Recht sieht er im Zulauf zu weltanschaulichen Angeboten östlicher Herkunft einen Ausdruck des «Suchens nach Ewigkeit». Nicht einsichtig sind einige seiner beiläufigen Hinweise wie beispielsweise die nicht belegbare Meinung des von ihm zitierten K. E. Müller, wonach «Jesus und die Apostel die Reinkarnationslehre akzeptiert» hätten. Fragwürdig ist auch seine verallgemeinernde Ansicht von einem «Schwund des Einflussbereiches der Kirchen und ihrer Theologien». Auch seine Ansicht, «die Theologie eliminiere weitgehend den Seelenbegriff», ist kaum diskutabel. Immerhin ist sein Fazit zu begrüßen, dass «von einem durchschlagenden Beweis für die Inkarnation nicht gesprochen werden könne».

² Dass Persönlichkeit und Identität des Einzelmenschen in einer Einheit von Leib und Seele begründet sind, die in einer Reinkarnation nicht gegeben wäre, weil ja, abgesehen von den vermeintlichen, nicht authentisch nachprüfbareren déjà-vu-Erlebnissen in einem neuen Erdenleben die Tilgung von Schuldhaftigkeit in früheren Leben ohne spürbares Schuldbewusstsein nicht einleuchten kann, das ist von der Kirche den Anhängern der Seelenwanderungslehren immer schon entgegengehalten worden. Kann man sich ein Massenkarma denken, dem Menschen wahllos in Naturkatastrophen, Epidemien und Kriegen ausgeliefert wären, für die der einzelne keine Verantwortung trägt, in deren Erleiden er auch keine individuelle Entscheidung fällen könnte?

rische Tretmühle, ein Automatismus mechanischer Vergeltung bestimmt, ein gnadenloses Pensum der Wiedergutmachung auferlegt sei, von dessen Ursachen und Begründung ihm gar nichts bewusst sein kann, das stünde im Widerspruch zu einer Erlösung, die sich nach christlicher Lehre durch Entwicklung im Aufstieg aus der materiellen in eine rein geistige Sphäre ereignet, als «Mehring des Logos», wie bereits Heraklit es ausdrückte. Wieder- und Neugeburt geschieht gemäss der Offenbarung im Unterschied zu antiken Kosmogonien, seien sie nun pythagoreischer, platonischer oder gnostischer Prägung, als geistige Neuschöpfung, Entfaltung und Höherentwicklung, wenn in dem Wort des Predigers der Mensch im Tod «in sein ewiges Haus eingeht und der Odem zurückkehrt zu Gott» (12,5,7), wenn er heimkehrt aus der Gottesferne und wieder «beim Herrn daheim» (2 Kor 5,8) ist, nachdem die Seele im Übergang des Reinigungsprozesses, des Purgatoriums als der Vorstufe zur Verklärung im Reiche Gottes aufersteht, als Neuschöpfung in der Herrlichkeit der Parusie in Gemeinschaft mit Christus. In solcher Perspektive leuchtet Präexistenz ein als Vorstufe der eschatologischen Existenz im Aeon der Ewigkeit. Aus dem «ungeschaffenen Seelengrund» Meister Eckeharts ereignet sich kraft gnadenhafter Enthüllung die Wiedergeburt zum Telos als dem ewigen Heil.³

Menschsein nicht Selbstbestimmung

«Die Geisterwelt», hat Johann Heinrich Jung-Stilling bemerkt, «besitzt Läuterungsmittel genug und es bedarf da keiner Rückkehr in das Sinnenleben» (Theorie der Geisterkunde 5,40). Viel überzeugender als eine Wiedergeburtensketten als Leistungs- und Vergeltungsschema, von der der indische Philosoph Sri Aurobindo ablehnend spricht, ist da Emanuel Swedenborgs Theodizee, nach der der Mensch nicht als Schmied seines eigenen Schicksals wirken kann, so als ob er seine Bestimmung mit Leistungs- und Vergeltungsmassstäben zu messen vermöchte. Der Gott der Liebe weiss des Menschen Willensfreiheit in eine Ordnung einzubeziehen, die nicht Selbsterlösung bedingt, sondern Gnade und Erbarmen walten lässt und dem Menschen die Freiheit der Entscheidung anheimstellt.

Wenn wir ein ewiges Leben und im Glauben Unsterblichkeit der Erlösten bekennen, denken wir an jene übersinnliche Region, die nicht mit nur rationalen Kategorien, sondern nur «in einem paradiesischen Reich», wie es im tibetanischen Totenbuch heisst, divinatorisch zu erfassen ist. Durch solche Unsterblichkeit, die

nicht in wiederholten Erdenleben, sondern im evolutiven Einstieg zu einander folgenden rein geistigen Einübungsstufen und in der Weisheitsschulung geistiger Erkenntnis vor sich geht, in polyphonen Kadenzen, wenn man so sagen darf, die sich tausendstimmig zu Fugen ewigen Lobpreises in himmlischer Schau zu endzeitlicher Harmonie steigern, vollendet sich die kosmische Symphonie des Alls.

Placidus Jordan

³ Vgl. die Ausführungen des Rezensenten im Hinblick auf die Anthroposophie in Gerhard Wehrs Buch «Christusimpuls und Menschenbild», Herder Verlag, Freiburg i. Br. 1974, 175ff.

Weltkirche

Katechetische Impulse von Frankreich

Anlässlich der Studienwoche der Schweizer Katecheten-Vereinigung fragte ein Pfarrer, ob eigentlich zwischen den katechetischen Instanzen der deutschsprachigen und französischsprachigen Schweiz Kontakte bestehen. Es scheine ihm, man wisse in der deutschen Schweiz kaum, wie viele Initiativen im Bereich der Katechese — angeregt durch die katechetischen Bemühungen in Frankreich — in der Westschweiz bestehen. Man könnte auch in der deutschen Schweiz viel davon profitieren.

Tatsächlich sind die besondere pastorale und katechetische Situation von Frankreich und die entsprechenden katechetischen Bemühungen für uns im deutschsprachigen Raum sehr anregend. Ich hatte anlässlich eines kurzen Studienaufenthaltes in Paris Gelegenheit, einige interessante Einblicke in die katechetischen Probleme und deren Lösungsversuche in Frankreich zu bekommen. Ein paar Fragen aus dem Gesamtkomplex der katechetischen Situation¹ seien im folgenden herausgegriffen, um einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede der katechetischen Arbeit aufzuzeigen.

1. «Religionsunterricht» ausserhalb der Schule

1.1 Pfarreiliche Katechese

Durch die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich und die damit verbundene laizistische Tendenz im französischen Schulwesen war kein Platz mehr für den Religionsunterricht innerhalb der Schule.

Schon durch den organisatorischen Rahmen und die institutionellen Möglichkeiten unterscheidet sich die französische katechetische Situation wesentlich von unsern schweizerischen Verhältnissen. Bei uns sind in den meisten Kantonen Bibelunterricht und mehrheitlich auch konfessioneller Religionsunterricht als ordentliche Schulfächer in den Stundenplan eingebaut.² Wer von den Kindern und Jugendlichen an dieser religiösen Unterweisung nicht teilnehmen will, muss sich davon durch die Eltern dispensieren lassen.

Umgekehrt in Frankreich. Man steht unserem deutschsprachigen System skeptisch gegenüber, weil man eine Verschulung der Katechese befürchtet. Der «Religionsunterricht» beziehungsweise die Katechese (Catéchisme) wird in den Pfarreien erteilt. Wer daran teilnehmen will, muss durch die Eltern angemeldet werden. In Pfarreiprospekten und auf Affichen in den Pfarrkirchen werden die Eltern darauf aufmerksam gemacht, wer in der Pfarrei für die Katechese der einzelnen Altersstufen zuständig ist, bei wem man die Kinder anmelden muss und wann für die einzelnen Gruppen und Altersstufen der «Catéchisme» gehalten wird. Man betrachtet diese Anmeldepflicht als pastorale Möglichkeit, die Eltern an ihre Verantwortung für die religiöse Erziehung und Glaubensbildung zu erinnern. Im Gespräch bietet sich Gelegenheit, über Bedeutung, Ziele und Gestaltung der Katechese mit den

¹ Für die französische Bischofskonferenz vom Oktober 1975 in Lourdes wurde ein ausführlicher Bericht über die katechetische Situation in Frankreich ausgearbeitet. Eine Zusammenfassung findet sich in: Henri Holstein, Situation de la catéchèse d'aujourd'hui, in: Catéchèse, No 62 (Jan. 1976) S. 11—20. Vgl. Christian Biot, Schule und Religionsunterricht in Frankreich, in: Lebendige Seelsorge 27 (1976) 266—267. Ders., 15 Jahre im Religionsunterricht. Katechetische Erfahrungen mit 11- bis 13jährigen in Frankreich, in: Lebendige Seelsorge 27 (1976) 268—271. P. Moitel, Situations catéchétiques des aumôneries de l'Enseignement Public en France, in: Lumen vitae, Vol. XXXII, 1977, No 2, S. 171—184. La formation religieuse dans des collèges catholiques en France. Témoignages et réflexions présentés par Monique Maillard, in: Lumen vitae, Vol. XXXII, 1977, No 2, S. 185—200.

Eine ausgezeichnete Orientierung über die Situation der christlichen Erziehung und über die katechetischen Aktivitäten in Frankreich gibt das kürzlich erschienene Buch: Christliche Erziehung in Europa, hrsg. im Auftrag des Comenius-Instituts, Münster, und des Deutschen Katecheten-Vereins, München, von H. Schultze und H. Kirchhoff, Bd. 4: Frankreich (Stuttgart 1977).

² F. Dommann, Katechetische Aufgaben in der Schweiz nach der Synode 72, in: Katechetische Blätter 101 (1976) 614—615.

Eltern zu sprechen und sie eventuell für die Mithilfe und Mitarbeit zu gewinnen.

1.2 Katechese in den katholischen Schulen

Teilweise ist zwar auch ein Religionsunterricht in der Schule möglich. Es haben sich nämlich neben den staatlichen Schulen eine grosse Zahl von privaten Schulen erhalten, die grösstenteils konfessionelle, *katholische Schulen* sind. Fast ein Fünftel der Schüler und Schülerinnen Frankreichs besucht diese Konfessionsschulen. Seit 1960 (Loi Debré) bestehen zwischen Staat und diesen privaten Schulen engere Verbindungen. Der Staat übernahm im wesentlichen die Besoldung der Lehrkräfte. Privatschulen können sich zudem durch Assoziationsverträge noch mehr Unterstützung durch den Staat sichern, indem sie die offiziellen Lehrpläne übernehmen und ihren Lehrbetrieb sowie das Finanzgebaren der staatlichen Kontrolle unterstellen.³ Im Rahmen des bevorstehenden Wahlkampfes hat zwar die Unterstützung der privaten Schulen durch den Staat erneut zu Auseinandersetzungen zwischen den Regierungsparteien und der linken Opposition Anlass gegeben.⁴ In den katholischen Schulen der Volksschul- und Mittelschulstufe ist also der Religionsunterricht in das Schulprogramm eingebaut.

1.3 Schülerseelsorge an den weiterführenden Schulen

Auch an den weiterführenden *staatlichen* Schulen der Sekundarstufe (C.E.S.) und der Gymnasialstufen (Lycées) wird die Katechese durch die Einrichtung der sogenannten Schülerseelsorge (*aumôneries*) von Staats wegen ermöglicht. In zunehmendem Mass verzichten aber die mit der Schülerseelsorge beauftragten Priester und Laien auf die institutionelle Möglichkeit, die Katechese innerhalb der Schule zu erteilen. Sie ziehen es vor, Gruppen von Schülern ausserhalb in Foyers zu versammeln und unter Mithilfe von Pfarreiangehörigen in Zirkeln über Fragen der Welt- und Lebensgestaltung sowie Fragen des christlichen Glaubens zu diskutieren. Durch diese Tendenz, die teilweise auch in katholischen Schulen an Boden gewinnt, will man den Einfluss der Schulverwaltung umgehen und zugleich jeglichen Anschein der Verschulung der Glaubenskatechese meiden.⁵

1.4 Vor- und Nachteile der ausser schulischen Katechese

Die Durchführung der Katechese im ausser schulischen Rahmen, insbesondere in den Pfarreien hat viele Vorteile. Die

Verantwortung der Eltern für die Glaubensunterweisung der Kinder ist mehr angesprochen. Die Mitarbeit vieler Laien in der Glaubenserziehung der Schüler und Jugendlichen wird aktiviert. Andererseits bringt aber die Freiwilligkeit der Katechese ausserhalb des schulischen Rahmens den Nachteil mit sich, dass ein grosser Teil der Kinder überhaupt *keine religiöse Unterweisung* mehr bekommt. Der Prozentsatz derjenigen, die an der Katechese teilnehmen, ist je nach soziologischen und religiösen Verhältnissen in den einzelnen Gegenden sehr verschieden. Man rechnet, dass insgesamt höchstens 60–65% der Primarschüler den pfarreilichen Katechismusunterricht besuchen. In Paris werden es etwa 50% sein.⁶ In den weiterführenden Schulen (Sekundarschulen) nehmen höchstens noch 40% an der Katechese teil. Für die oberen Stufen des Gymnasiums und für die Berufs- und Fachschulen werden Prozentzahlen von 0 bis 5% genannt.⁷

Nicht nur die Tatsache, dass durch die grösstenteils ausser schulisch organisierte Katechese immer weniger Kinder und Jugendliche erfasst werden, gibt zu denken. Durch die zunehmende Distanzierung der Katechese vom gesamten schulischen Rahmen muss die Frage gestellt werden: «Wird diese Abkehr von der Institution Schule auf lange Sicht für eine Glaubenserziehung, die in der heutigen Kultur eingewurzelt sein will, nicht nachteilig sein? Gewiss, die Schule macht nicht die ganze Kultur aus . . . Aber ist sie nicht der Ort, in dem die Kultur dem Christentum gegenüber am kritischsten auftritt? Ist sie nicht der Ort, der für die berufliche und intellektuelle Zukunft der Jugendlichen der entscheidende ist?»⁸

2. Fast keine Berufskatecheten

2.1 Situation in der Schweiz

In der deutschsprachigen Schweiz gibt es gegenwärtig rund 178 Laien (Männer und Frauen), die als Berufskatecheten auf den verschiedenen Schulstufen Religionsunterricht erteilen. Ohne diese hauptberuflichen Laienkatecheten könnte der Religionsunterricht in der Schule vielerorts nicht mehr aufrechterhalten werden. Der Einsatz dieser Berufskatecheten hat wesentlich mitgeholfen, dass der zunehmende Priester mangel im katechetischen Aufgabenbereich bisher keine katastrophalen Auswirkungen hatte.

2.2 Situation in Frankreich

Ganz anders liegen die Verhältnisse in Frankreich. Dort gibt es fast keine Berufskatecheten, dafür aber eine unabsehbare

Zahl von freiwilligen, ehrenamtlichen «Katecheten», von denen mindestens 90% Frauen, meist Mütter sind. Diese versehen sehr verschiedenartige Aufgaben. Teils unterrichten sie im Rahmen des pfarreilichen «Catéchisme» eine oder mehrere Klassen, teils betreuen sie nur eine Kindergruppe im Quartier, die periodisch zu Glaubensgesprächen zusammenkommt, oder sie beteiligen sich an Diskussionen mit Jugendlichen in den Foyers der weiterführenden Schulen. Ausser diesen freiwilligen Helfern gibt es auch Laien, die eine katechetische Ausbildung haben und zeitlich oder halbamtlich Katechese erteilen. In vielen Pfarreien und in katholischen Schulen halten auch Priester und speziell ausgebildete Ordensleute Katechese. Viele Priester und ausgebildete Katecheten wirken aber nicht direkt in der Katechese, sondern bilden als Animatoren in den Pfarreien und Regionen freiwillige Katecheten aus und betreuen diese.⁹

2.3 Zum Beispiel Paris

Bei einem Gespräch mit dem Verantwortlichen für die Aus- und Fortbildung der Katecheten in der Diözese Paris vernahm ich, dass in der Stadt Paris weit über 1000 freiwillige Katechetinnen, aber nur 35 vollamtliche Katecheten und Katechetinnen wirken. Ein Hauptgrund für die kleine Zahl von Berufskatecheten ist die finanzielle Situation der Diözesen, die eine angemessene Besoldung von Berufskatecheten nicht erlaubt.

Diese Situation fand ich durch verschiedene Gespräche mit Priestern von Paris und aus der Provinz bestätigt. Als ich mich beispielsweise in einer Pariser Pfarrei, die durch ihre pastorale Arbeit als vorbildlich bekannt ist, nach der Situation der Katechese bei Kindern und Jugendlichen erkundigte, erklärte mir der Pfarrer, er habe mit der Katechese nichts zu tun. Dafür sei eine Ordensschwester verantwortlich. Sie nehme sich um die Kinder und um die Eltern an und suche gute Mütter für die Mithilfe bei der katechetischen

³ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 79.

⁴ Klaus Huwe, Schulstreit in Frankreich, in: Vaterland, Nr. 186 (12. August 1977) S. 11.

⁵ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 45.

⁶ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 35–36. Vgl. Pierre Gervaise, L'opération KT 80, in: Catéchèse, No 60, S. 270.

⁷ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 45–46.

⁸ Georges Duperray, Zukunftschancen — ein kritischer Versuch, in: Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 110.

⁹ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 25–27, 37–38, 46–47.

Unterweisung zu gewinnen. Sie plane auch den Unterricht und habe den Überblick über diese Sparte der Seelsorge. Ähnlich werde es in sehr vielen Pariser Pfarreien sein.

Später besuchte ich eine grosse Pfarrei in Paris, die durch ihre katechetischen Bemühungen bekannt ist. Die Pfarrei zählt mehr als 30000 Katholiken, für deren Seelsorge ein Pfarrer und ein Vikar zur Verfügung stehen. Hauptaufgabe des Vikars ist die Leitung der katechetischen Arbeit. Er ist Animator der freiwilligen Katechetinnen, die den Kindern der verschiedenen Altersstufen Katechese in der Pfarrei erteilen. Der Vikar stellt das Stoffprogramm für die einzelnen Schulstufen zusammen; er entwirft und vervielfältigt dazu Arbeitsblätter; er bespricht den so geplanten Unterricht mit über 30 «mères catéchistes» und schult sie für ihre katechetische Aufgabe. Grossen Wert legt er auf den Erfahrungsaustausch der Mütter, auf die spirituelle Vertiefung und das gemeinsame Gebet dieser «Hilfskatechetinnen». Er selbst hilft vor allem mit bei der Gestaltung von Zusammenkünften mehrerer Kindergruppen oder von Eltern mit den Katecheten, insbesondere aber auch, wenn es sich um katechetische Feiern (*célébrations communes*) handelt, zu denen die Kinder mit ihren Eltern zusammen eingeladen werden.

Da die Katechese in Frankreich weitgehend im Sinn der «Gemeindekatechese» erfolgt, die grossenteils durch ehrenamtliche Katechetinnen übernommen wird, bildet die Frage der genügenden Ausbildung und der notwendigen begleitenden Betreuung dieser einsatzwilligen Laien ein besonders brennendes Problem. Stellt sich diese Frage aber nicht in gleicher Weise bei uns in der Schweiz, besonders in Pfarreien, in denen eine Gruppe von sogenannten «Hilfskatechetinnen» eingesetzt sind?

3. Verschiedene Wege der Aus- und Fortbildung

Die Ausbildung und Fortbildung der Katecheten, die so unterschiedliche Funktionen im Gesamt der katechetischen Arbeit erfüllen, werden auf verschiedenen Ebenen und von verschiedenen Instanzen wahrgenommen.¹⁰

3.1 Ausbildung auf pfarreilicher Ebene

Die Ausbildung von Müttern, die in den Pfarreien Katechese erteilen, geschieht normalerweise auf pfarreilicher Ebene oder durch regionale Zusammenarbeit. Sie wird meist von Priestern oder von dafür

ausgebildeten Ordensleuten und Laien geleistet, die als *Animatoren* wirken. Die Ausbildung und Begleitung ist sehr konkret auf das Ziel, den Stoff und die Behandlungsart der Katechese auf der entsprechenden Altersstufe der Kinder ausgerichtet. Fähigkeiten und Persönlichkeit des zuständigen Animators entscheiden über Erfolg und Misserfolg. Es zeigt sich, dass ähnlich wie bei uns die begleitende Betreuung dieser «Hilfskatechetinnen» bedeutsam und problematisch ist. «Oft sind sie allzusehr sich selbst überlassen, nur wenig unterstützt, einsam und unerfahren. In manchen Fällen werden sie durch die Geistlichen, die sich ihrer Arbeit widersetzen, in ihrem Unternehmungsgeist eingeengt.»¹¹

In Paris hat eine diözesane katechetische Equipe zusammen mit den Dekansvertretern 1974 eine Aktion gestartet, die alle in der Katechese Engagierten zum Erfahrungsaustausch und zum Nachdenken über die gegenwärtige Situation, die derzeitigen Schwierigkeiten und die künftig einzuschlagenden Wege bringen wollte. Diese «Opération KT 80» wurde zu einem grossen Erfolg, indem sich etwa 600–800 Katecheten in 57 Arbeitsgruppen beteiligten. Sie traten aus einer gewissen Isolation heraus und fassten Mut, neue Wege in die Zukunft zu suchen.¹²

3.2 Ausbildung der Animatoren

Die «Animateurs» (Priester und Laien) der pfarreilichen und regionalen Katechetengruppen verfügen meist über eine spezielle katechetische Ausbildung, die von verschiedenen Bildungsinstitutionen¹³ angeboten wird.

Auf *universitärer Ebene* stehen dafür Institute zur Verfügung in: Lyon (L'I.P.E.R.), Metz (Le C.P.R.), Paris (L'I.S.P.C.), Strassburg (L'I.P.R.) und Toulouse (L'I.E.R.P.). Sie werden im allgemeinen von Studenten oder Priestern mit abgeschlossenem Theologiestudium besucht. Das Zusatzstudium an diesen Instituten dient der Spezialisierung auf dem Gebiet der Katechese und der pastoralen Dienste, besonders auf dem Gebiet der religiösen Erziehung und Bildung.

Ausser diesen universitären Instituten gibt es für die Ausbildung von Berufskatecheten und Animatoren drei *katechetisch-pastorale Zentren*, nämlich in Lille (C.I.P.A.C.), in Lyon (C.L.E.R.P.) und in Paris (C.E.P.A.C.). Zwei weitere solche Ausbildungszentren in Anger und Marseille stellten in den letzten Jahren ihren Betrieb ein.

Es ist bemerkenswert, dass diese «Centres de formation» in den vergangenen Jahren grosse Veränderungen erfahren

haben. Bis vor kurzer Zeit wurden sie Katechetenschulen genannt. Entsprechend den neuen Bedürfnissen wurden sie mehr und mehr umfunktioniert zu pastoralen Ausbildungszentren mit Schwerpunkt Vorbereitung auf die Verkündigungsaufgabe. Sie führen zwar noch heute einen Zweijahreskurs im Vollstudium durch für solche, die hauptberuflich Katecheten werden wollen. Daneben aber bieten sie theologische, religionspädagogische und pastorale Kurse an, die je nach den zeitlichen Möglichkeiten der Hörer nachmittags oder abends besucht werden können. Diese Kurse werden von viel mehr Interessenten besucht als das zweijährige Vollstudium. Der weitaus grösste Teil der Interessenten sind Frauen; die Männer (einschliesslich Priester) machen nur etwa 10% der Hörer aus.

Die Ausbildungskonzepte dieser «Centres de formation» — am deutlichsten jenes von Paris — unterscheiden sich zum Teil wesentlich von jenen unserer Ausbildungsinstitutionen. Sie wollen nicht einfach intellektuell eine theologische und religionspädagogische Bildung vermitteln, sondern erstreben eine vollmenschliche Persönlichkeitsbildung. Sie wollen die christliche Verantwortung fördern, auch durch verschiedene kirchliche Engagements. Darum hat die Form der Vorlesung keine so dominierende Stellung im Lernprogramm wie bei uns. Neben Kursen und Vorlesungen erfolgt die Bildungsarbeit in «Groupes de réflexion», in «Ateliers d'expression» und in der Gruppe «Cohérence».

In den «Groupes de réflexion» werden Erfahrungen über seelsorgliche Einsätze ausgetauscht und kritisch durchleuchtet. Da das Ausbildungskonzept eine enge Verbindung von Theorie und Praxis anstrebt, muss jeder Teilnehmer während des Studiums in einer konkreten kirchlichen Aufgabe stehen. Das Reflektieren über diese Tätigkeit gehört zum Studienprogramm. In den «Ateliers d'expression» soll durch frei zu wählende Aktivitäten wie Musizieren, Malen, Fotografieren, Körperaus-

¹⁰ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 26–27. Vgl. Catéchèse, No 59 (Mai 1975): «La formation: mutations et enjeux».

¹¹ Louis Dufaux, Gesamtüberblick über die Katechese in Frankreich, in: Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 25.

¹² P. Gervaise, L'opération KT 80, in: Catéchèse, No 60 (Juli 1975) S. 267–279. L'opération KT 80, in: Catéchèse, No 65 (Okt. 1976) S. 489–496.

¹³ Die einzelnen Institute und «Centres de formation» stellen sich vor und geben einen Überblick über ihre Zielsetzung und die Art der Studien, in: Catéchèse, No 65 (Okt. 1976) S. 383–429.

drucksübungen, Werken oder Gestalten die Kreativität gefördert werden, die zugleich der Persönlichkeitsentfaltung dient. In der Gruppe «Cohérence» geht es um persönliches Glaubenszeugnis durch offenes Gespräch über Fragen des Glaubens und durch gemeinsames Beten.

Durch die Vielfalt der Lehrformen wird vermieden, dass die einen einfach Lehrende (Dozenten), die andern Lernende (Hörer) sind. Es entstehen Lernprozesse, an denen alle beteiligt sind.

3.3 Fortbildung

Je länger je mehr stehen die Institute und Bildungszentren auch im Dienst der Fortbildung. Viele Animatoren und Katecheten, die in pfarreilichen oder regionalen Einsätzen stehen, benützen die Gelegenheit, vereinzelte Kurse zu bestimmten theologischen, religionspädagogischen oder pastoralen Fragen zu besuchen.

Im allgemeinen werden aber Animatoren durch die *katechetischen Diözesanstellen* ausgebildet. Diese veranstalten regelmässig Kurse für die Aus- und Fortbildung von Katecheten. In Paris nehmen jährlich etwa 700–800 «Katecheten» an solchen diözesanen Kursen teil. Ähnlich wie bei uns stellt sich in diesem Zusammenhang das Problem, dass sich nur sehr wenige Priester an den Fortbildungskursen beteiligen. Das führt öfters zu Spannungen und Schwierigkeiten, weil die Laien und Ordensfrauen durch die Kurse vielfach über eine grössere katechetische Kompetenz verfügen als die Priester.

4. Lehr- und Lernhilfen für die Katechese

4.1 Hilfen für Schüler, Eltern und Katecheten

Es gehört zur Besonderheit der französischen Katechese, dass mit der Veröffentlichung eines Schülerheftes oder Schülerbuches praktisch immer zugleich auch ein Handbuch für den Katecheten und ein Heft oder Handbuch für die Eltern veröffentlicht wird.¹⁴ Dies entspricht der Tendenz, dass Katechese ein gemeinsames Anliegen der Eltern beziehungsweise der Familie und der im Dienste der Gemeinde wirkenden Priester und Laienkatecheten ist. Wenn aber Eltern bei der Katechese mithelfen, sie begleiten oder gar selbst halten sollen, dann müssen ihnen die notwendigen Anleitungen und Hilfsmittel in praktischer Form bereitgestellt werden. Leider fehlen bei uns weitgehend diese Hilfen, so dass das Postulat der Mithilfe der Eltern im Religionsunterricht meist illusorisch bleibt.

Am eindeutigsten auf die «Familienkatechese» ausgerichtet sind die Hilfsmittel für die religiöse Unterweisung der Erst- und Zweitklässler. Ein gutes Beispiel bietet das Unterrichtswerk «La vie est là». Eine Katechetenequipe von Valence hat diese «Einführung der Kinder in das Evangelium durch die Eltern» publiziert.¹⁵ Dazu existieren folgende katechetische Hilfsmittel: Arbeitsblätter für die Kinder mit Zeichnungen, eine Anleitung der Eltern für die Durchführung der einzelnen Katechesen zu Hause und eine Broschüre für die Seelsorger, die die Eltern für ihre Aufgabe vorbereiten und sie darin unterstützen.

4.2 Katechismen

Ein Schwerpunkt der katechetischen Arbeit in Frankreich geschieht bei den Kindern zwischen 9 und 12 Jahren. Für diese Stufe (les Cours Moyens) wurde von den Bischöfen 1967 ein «Fonds obligatoire»¹⁶ verabschiedet, der sechs katechetische Leitlinien oder Perspektiven, zugehörige biblische Texte und Merktexen zum Auswendiglernen enthält. Dieser gemeinsame Grundstock sollte als Rohmaterial für die Ausarbeitung von Katechismen für die «Cours Moyens» dienen. In der Folge entstanden sechs Katechismen je für andere soziale und religiöse Milieus und Verhältnisse, nämlich für grosse Städte mit entchristlichtem Milieu, für städtische oder ländliche Gegenden mit pluralistischen Verhältnissen, für ländliche Gegenden mit christlicher Tradition, für entchristlichte ländliche Gebiete, für städtische Verhältnisse mit wenig christlichem Geist sowie für Kinder in einfachen kulturellen Verhältnissen.

Es ist verwunderlich, dass sich diese Katechismen bis heute als Lehrmittel halten konnten. Jetzt werden sie allerdings öfters von den Katecheten nur mehr als Grundlage für die Ausarbeitung von Arbeitsblättern benutzt, die sie für die Kinder polykopieren. In Zukunft werden auch in Frankreich die katechetischen Lehrbücher eher in Richtung Arbeitsbücher (mit Dokumentationsmaterial für die Einzel- und Gruppenarbeit) mit Anleitung zum «Tun» gehen.¹⁷

4.3 Kinderzeitschriften

Eine wertvolle Ergänzung zum Katechismusunterricht stellen in Frankreich die Zeitschriften für Kinder dar. Das «Centre National de l'Enseignement Religieux» (CNER) in Paris gibt zusammen mit der Bayard-Presse zwei Zeitschriften heraus: die eine heisst «Pomme d'Api» für 3- bis 7-jährige Kinder und die andere «Okapi» für die 8- bis 11-jährigen. Darin finden sich

katechetische Beiträge für die Kinder und die Eltern, die auch Anregungen für katechetische Gespräche in Elternrunden geben können.¹⁸

5. Einige Folgerungen

Die katechetischen Verhältnisse in Frankreich sind von den unsrigen in der deutschen Schweiz zum Teil erheblich verschieden. Die Trennung von Kirche und Staat, die prekäre finanzielle Situation der französischen Bistümer, die zunehmende Entchristlichung ganzer Gebiete bringen Schwierigkeiten mit sich, die wir kaum kennen und richtig einschätzen können. Um so beachtlicher ist die Dynamik und der Einsatz, die im Bereich der Katechese in Frankreich zu beobachten sind. Wir könnten verschiedene Impulse von Frankreich aufnehmen und unsern Verhältnissen entsprechend adaptieren. Andererseits hilft uns die Einsicht in andere katechetische Verhältnisse die Vor- und Nachteile der eigenen Situation richtiger zu erfassen und aus den Erfahrungen der andern zu lernen. Darum sei zusammenfassend nochmals auf einige bedenkenswerte Punkte hingewiesen.

Es ist beachtlich, dass es der französischen Katechese gelungen ist, ein breites katechetisches Engagement auszulösen. Katechese ist keineswegs mehr allein eine Sache des Kindes; sie ist auch nicht mehr allein eine Angelegenheit des Klerus. Die Eltern, auch wenn sie selbst nicht praktizieren, werden in das katechetische Geschehen miteinbezogen. Ungezählte Laien wirken in der katechetischen Unterweisung aller Altersstufen mit. «Der Katechismus wird so zu einer komplexen kirchlichen Wirklichkeit, in der beinahe ebenso viele

¹⁴ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 33–34. Eine Liste und Beschreibung der katechetischen Lehrmittel für die verschiedenen Altersstufen findet sich in: Guide de la Catéchèse, réalisé par les Services du C.N.E.R., Paris 1973. Für die Publikationen von 1973 bis 1976 siehe: Catéchèse, No 63 (April 1976) S. 247–254.

¹⁵ La vie est là. Par une équipe de Catéchistes de Valence. Première année: Dossier pédagogique, Fiches pour les enfants, Fiches Parents. Deuxième année: Dossier pédagogique, Rencontres des parents, Dialogues à la maison, Paris 1970–1974.

¹⁶ Fonds obligatoire à l'usage des auteurs d'adaptations. Supplément au «Catéchèse», No 29 (Okt. 1967).

¹⁷ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 109.

¹⁸ Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 19, 30, 33.

Erwachsene wie Kinder in verschiedener Weise mitarbeiten.»¹⁹

Bedauerlich ist, dass trotz dieses grossen Einsatzes in den Pfarreien und in den «Aumônerien» der weiterführenden Schulen die Zahl der erreichten Kinder und Jugendlichen immer noch sinkt.

Dem gegenüber bietet unser institutioneller Rahmen des Religionsunterrichtes in der Schule den grossen Vorteil, dass wir alle Schüler und Jugendlichen, gläubige und suchende, kritische und ungläubige ansprechen können. Wir wissen, dass damit auch Nachteile und Gefahren verbunden sind. Am nachteiligsten wirkt sich wohl aus, dass viele Eltern die religiöse Bildung und Erziehung einfach dem Religionsunterricht in der Schule überlassen und ihre eigentliche Verantwortung in diesem Bereich nicht mehr wahrnehmen. Dies müsste nicht so sein. Anstrengungen für eine wirksamere Zusammenarbeit von Katecheten und Eltern sind schon im Gang, müssen aber bedeutend verstärkt werden.

Während in Frankreich der Kirche nur sehr begrenzte finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, die den Einsatz von Berufskatecheten kaum erlauben, bieten unsere staatskirchlichen Strukturen unvergleichlich mehr Möglichkeiten. Für die meisten Pfarreien und Kirchgemeinden ist es kein Problem, vollamtliche Katecheten und bezahlte Hilfskatechetinnen in der notwendigen Zahl für den Religionsunterricht anzustellen. Diese günstigen Voraussetzungen sind aber nur eine Chance, wenn die im Einsatz stehenden Katecheten ihre Aufgabe aus echtem Glaubensengagement erfüllen. Die Gefahr der Erlahmung und Überforderung ist bei Berufskatecheten wohl grösser als bei den freiwilligen «Katecheten» in den Pfarreien Frankreichs.

Wie in Frankreich so ist auch bei uns die Ausbildung und die katechetische und spirituelle Fortbildung der Katecheten ein brennendes Anliegen. Es ist imponierend, wie in Frankreich eine ganzheitliche menschliche und christliche Persönlichkeitsentfaltung angestrebt wird und wie die Aus- und Fortbildung in engster Verbindung mit praktischen kirchlichen Einsätzen geschieht. Wir könnten von diesen Erfahrungen profitieren.

Die Katechese in der Suisse Romande hat viele Anregungen von Frankreich aufgenommen und ist von der Bewegung der französischen Katechese geprägt.

In den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen Christentum und Glaube auf vielfältige Weise in Frage gestellt sind, ist es notwendig, dass die pastoralen und katechetischen Instanzen offen sind für neue Wege. Darum ist auch der Austausch von Erfahrungen von grosser

Bedeutung. Es bleibt zu hoffen, dass auch von der diesjährigen Bischofssynode in Rom viele katechetische Impulse ausgehen werden, die in den einzelnen Ländern je den konkreten Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend umgesetzt werden können.

Fritz Dommann

¹⁹ G. Dupperay, Zukunftschancen — ein kritischer Versuch, in: Christliche Erziehung, Frankreich, aaO. 115.

Pastoral

Neue religiöse Gruppen (2)

Die Thesen von der unabwendbaren zunehmenden Säkularisierung und vom sogenannten religionslosen Christentum wurden um 1970 nicht zuletzt durch das Entstehen und Wachsen neuer religiöser Gruppen erschüttert. Einige Seelsorger haben diese Bewegungen als Bundesgenossen im Kampf gegen die Religionsfeindlichkeit oder doch das religiöse Desinteresse gesehen; noch mehr haben sich erschreckt von ihnen abgewandt. Die meisten spüren eine grosse Unsicherheit und ein gewisses Unvermögen gegenüber diesem unerwarteten, ungewohnten und auch unbequemen Phänomen. An die Bestandsaufnahme am konkreten Beispiel Luzern im ersten Teil dieser Studie schliessen sich nun mehr grundsätzliche Überlegungen an.¹

Gemeinsame Merkmale

Wer gemeinsame Merkmale der neuen religiösen Gruppen festzuhalten versucht, stösst sofort auf Schwierigkeiten, weil die Lehren und die Lebensformen der verschiedenen Gruppen sehr vielschichtig sind. Trotzdem dürfte der Versuch gerechtfertigt und hilfreich sein, gemeinsame Charakteristiken der neuen Religiosität herauszustellen.

Rein äusserlich fällt auf, dass ein deutlicher Trend zur *Gruppenbildung* besteht. Er zeigt sich im häufigen Zusammenkommen der Gleichgesinnten zur Meditation, zum Gebet und Erfahrungsaustausch, am deutlichsten aber in den Wohn- und Lebensgemeinschaften der Children of God und der Divine Light Mission. Die Gruppe, oft als «Familie» bezeichnet, schenkt Geborgenheit und Sicherheit, das Bewusstsein des Verstanden- und Angenommenseins. Ein Luzerner Mitglied der

Divine Light Mission meint: «Du läufst durch die hektische Stadt und bist an einem Ort des Friedens; mitten in diesem Puff bist du voll Ruhe.» Die Transzendental Meditation und die Scientology-Kirche werden zwar eher wie moderne Organisationen geführt und stellen das ausdrücklich religiöse Moment eher in den Hintergrund, aber auch ihre Mitglieder fühlen sich gedrängt, immer wieder in lokalen Gruppen zusammenzukommen. «Die Innigkeit des neuen religiösen Erlebnisses führt zur Innigkeit der neuen Gemeinschaft.»²

Auffallend und erstaunlich für unsere Gesellschaft, welche die Ideale der Demokratie in allen Lebensbereichen so betont, ist die geradezu absolute *Autoritätsgläubigkeit* gegenüber dem Gründer und Führer der Gemeinschaft, auch wenn dieser noch so von Geheimnissen umwittert ist. Der Meister ist Vorbild, Gottgesandter, Personalisierung des religiösen Weges, unhinterfragte und unfehlbare Autorität mit absolutem Vorsprung an religiöser und gesellschaftlicher Einsicht. Die Kritik an dieser Autorität kann im Gespräch mit den Anhängern keine Diskussionsgrundlage sein. Der aufwendige Lebensstil und die undurchsichtigen Geschäftspraktiken mancher östlicher und westlicher Gurus bedeuten für die Jünger kein Hindernis, zumindest kein nach aussen zugegebenes. Was für die Autoritäten Mose David der Children of God und für L. Ron Hubbard der Scientologen gilt, trifft in noch stärkerem Masse auf den Messias Baha'u'llah der Baha'i-Religion und auf die Gurus der aus Indien stammenden Gemeinschaften zu. Nach hinduistischer Auffassung offenbart der echte Guru Gott oder das Göttliche, da er als der vollkommene Mensch die Einheit mit dem göttlichen Absoluten erreicht hat. Die für Aussenstehende abstoßende Verehrung, die einem Maharishi Yogi und einem Maharaj Ji entgegengebracht wird, muss auf diesem hinduistischen Hintergrund gesehen werden.

Aus dem starken Gemeinschaftsbewusstsein und aus dem Absolutheitsanspruch ergibt sich bei den neuen religiösen Gruppen ein meist ausgeprägtes *Elite*-

¹ Vgl. Schweizerische Kirchenzeitung 145 (1977) Nr. 42, S. 613–616. Auch dieser zweite Teil durfte vom Forschungsseminar an der Theologischen Fakultät profitieren. Einige Aussagen von Mitgliedern der Divine Light Mission konnte der Verfasser von den Seminarteilnehmern U. Camenzind und H. Hüppi übernehmen. Der vorliegende zweite Teil der Studie wurde am 24. Oktober 1977 an der Luzerner Pastorkonferenz in Hochdorf als Vortrag gehalten.

² M. Schibilsky, Religiöse Erfahrung und Interaktion, Stuttgart 1976, 28.

bewusstsein. Rein soziologisch gesehen sind ausgesprochene religiöse Minderheiten auf die Überzeugung angewiesen, den einzig wahren religiösen Weg gefunden zu haben. Sie entwickeln Abwehrmechanismen nach aussen und setzen sich als auserwählte Elite von den übrigen Menschen ab, die «verloren» sind. Auch in dieser Hinsicht extrem, für die allgemeine Tendenz aber bezeichnend sind die Children of God, deren Führer von apokalyptischen Katastrophen schreibt, aus denen die jetzt schwachen «Kinder Gottes» als die Auserwählten und Starken hervorgehen werden. Das Bewusstsein der Auserwählung und Exklusivität wird zu einer ungeheuer starken Motivation, welche manche Entbehrungen ertragen lässt, ja sogar zu einem Überlegenheitsgefühl führt.

Das Suchen nach *Innerlichkeit* und *religiöser Erfahrung* darf als weiteres Charakteristikum genannt werden. Es ist ein Protest gegen jene Haltung, die Schibilsky gekennzeichnet hat: «Das gesamte Feld der religiösen Erfahrung (ist) der theologischen Diskriminierung und dem öffentlichen Spott ausgesetzt worden.»³ Was die Anhänger der neuen Religionen suchen, ist offensichtlich die Erfahrung heiliger Wirklichkeit, die Erfahrung des Transzendenten und gar der Einheit mit dem Transzendenten. Zu dieser Erfahrung soll vor allem die Meditation führen. Dies ist wohl einer der Gründe für die Hinwendung zu den religiösen Quellen des Ostens, wo die Meditationstechniken die ununterbrochene Tradition von Jahrtausenden besitzen. Der junge Guru Maharaj Ji verkündet: Suche und entdecke Gott in deinem eigenen Inneren! Verwirkliche Gott in dir! Dies schenkt die Erfahrung des Glücks, der Ruhe und des Friedens. Die Slogans aus der Jesus-Welle («Jesus liebt dich», «Jesus macht dich frei») sind ebenfalls Artikulationen dieser ganz persönlichen Erfahrung. Eine Maxime der neuen Religiosität lautet: No more second-hand gods (keine Gottheiten mehr aus zweiter Hand). Gesucht wird der «unverbrauchte Gott».⁴ Die jungen Menschen in diesen Bewegungen sind sich in einem einig: «in ihrer Verachtung der Gebildeten, der Analytiker, der Theoretiker, die vom tatsächlichen religiösen Leben so gar nichts begriffen haben.»⁵

Damit der ganze Mensch mit allen seinen Sinnen und Fähigkeiten angesprochen werden kann, wird in den neuen religiösen Gruppen der *rituellen Praxis* nicht unbedeutender Raum gegeben. Man darf vielleicht sogar von einer Neuentdeckung der rituellen Dimension sprechen. Die Meditation wird unterstützt durch das gesprochene und gesungene Wiederholen heiliger Worte im Sinne der indischen Mantra-

Technik, durch Musik, Tanz, die Gestik der geöffneten Hände und erhobenen Arme, durch Waschungen usw. Die grossen Feiern, denen der Meister selber vorsteht, ziehen «Pilger» aus der ganzen Welt an. In den vom Osten geprägten Bewegungen kommt den Bildern der grossen Meister, den Räucherstäbchen und Blumengirlanden Bedeutung zu.

Wer mit Anhängern der neuen religiösen Bewegung spricht, erfährt durchwegs, dass diese jungen Menschen glauben, nach der bisherigen Leerheit und Frustration in ihrem jetzigen religiösen Weg und in der neuen Gemeinschaft einen *neuen Lebenssinn* entdeckt zu haben. Sie meinen, die Antworten auf die Fragen gefunden zu haben, welche das Musical HAIR der Jugendkultur formuliert hat: «Wo komm ich her? Wo geh ich hin? Sagt wozu? Sagt woher? Sagt wohin? Sagt, worin liegt der Sinn?» Auch die sich gern etwas profan gebenden TM und Scientology verheissen in der vollkommenen Ruhe, im Glück und Herzensfrieden einen neuen Lebenssinn.

Es ist dieser gefundene Lebenssinn, der die jungen Menschen einen erstaunlichen *ethischen Rigorismus* auf sich nehmen lässt. Das häufige Zusammenkommen verlangt den Verzicht auf die individuellen Interessen der Altersgenossen; das regelmässige Meditieren und Beten fordert einen geordneten Tagesablauf. Manche Gruppen untersagen sogenannte weltliche Vergnügen wie Tanz, Kino, Alkohol usw. Die Annahme solchen ethischen Rigorismus ist nur von der Überzeugung her verständlich, dass der neue religiöse Weg einen radikalen Bruch verlangt, dass die erfahrene Konversion im konkreten Leben ihre sichtbaren Folgen haben muss. Die gefundene Perle lässt alles andere vergessen.

Die erwähnten Merkmale der neuen religiösen Gruppen enthalten bereits die Fragen und teilweise auch schon die Antworten auf die Fragen, denen wir uns jetzt zuwenden wollen: Dürfen wir von einer religiösen Erneuerung sprechen? Welches sind die Gefahren für die jungen Menschen in diesen Gruppen? Sind die neuen Bewegungen so ernst zu nehmen, dass sie für die Kirchen eine ernste Herausforderung bedeuten?

Aufbruch des religiösen Geistes?

Die Prognosen einer mehr und mehr religionslos werdenden Welt sind durch solche Menschen erschüttert worden, von denen man es am wenigsten erwartet hätte, nämlich von den Jugendlichen, die mit ihrem Ausbruch aus dem gesellschaftlichen System scheinbar alle Normen über

Bord geworfen hatten. Heinrich Fries schreibt: «Nicht wenige Beobachter der gegenwärtigen Situation sind der Meinung, dass man heute einen Aufbruch des religiösen Geistes feststellen kann. Man kann von etwas sprechen, das gestern nicht nur nicht bestand, sondern von dem man gestern meinte sagen zu müssen, es wäre unmöglich.»⁶

Nicht nur das Thema Religion, sondern die gelebte Religion ist wieder «in». Der aktivistische Horizontalismus hat einem neuen Vertikalismus Platz gemacht. Die Transzendenz wird wieder in die Welt zurückgeholt und das Leben auf sie ausgerichtet. In den neuen religiösen Gruppen wird nach der Gotteserfahrung gestrebt, ob nun Gott nach einer fundamentalistischen Bibelauslegung im Himmel oben gesucht wird oder nach der mystisch-östlichen Tradition im eigenen Inneren. Das Suchen nach erfahrenem Lebenssinn, das in den Zeugnissen der neuen Religiosität so deutlich zum Ausdruck kommt, ist im weitesten Sinne zutiefst religiös. Dasselbe gilt von dem in diesen Gruppen charakteristischen Suchen nach vertrauter Gemeinschaft.⁷ Man darf von einem Aufbruch des religiösen Geistes sprechen. Dieser Aufbruch geschieht aber weitgehend am Rande und gar ausserhalb der Kirchen. Bedeutende Quellen der neuen Religiosität werden ausserhalb des Christentums gesucht, vor allem im Osten.

Die Gefahren

Bei aller positiven Bewertung der neuen Religiosität als eines Aufbruchs des religiösen Geistes darf nicht übersehen werden, dass sich der Jugendliche durch sein Engagement in einer der neuen religiösen Gruppen ernstzunehmenden Gefahren aussetzt, denn die neue Religiosität besitzt ein Janus-Gesicht.⁸

Die kleine Gemeinschaft, die dem jungen Menschen Geborgenheit und Sicherheit verspricht, kann ihn überfordern. Gerade der Sensible macht sich verwundbar. Wohl zurecht bemerkt Greeley: «Alles in allem sind Intimgemeinschaften nur für Menschen mit einer gewissen Persönlichkeitsreife und einer psychologischen Differenziertheit geeignet. Leider verfügen häufig gerade diejenigen, die sich von solchen

³ AaO. 54.

⁴ I. Riedel (Hrsg.), Der unverbrauchte Gott. Neue Wege der Religiosität, Bern 1976.

⁵ M. Schibilsky aaO. 7.

⁶ H. Fries, Aufbruch des religiösen Geistes, in: Stimmen der Zeit 194 (1976) 186.

⁷ A. Greeley, Der Fortbestand von Gemeinschaft, in: Concilium 9 (1973) 12–13.

⁸ H. Aichelin, Das Janusgesicht der neuen Religiosität, in: Evangelische Kommentare 7 (1974) 540–543.

Gruppen angezogen fühlen, über keine dieser Qualitäten.»⁹ Der junge Mensch leidet in seiner Entfaltung Schaden, wenn ihm eigene Entscheidungen und selbstverantwortliches Handeln von der Gruppe abgenommen werden. Bei den Mitgliedern einiger Gruppen in Luzern haben die Besucher erschreckt festgestellt, dass nicht nur weitgehend stereotype Antworten gegeben werden, die der Gründer und Meister vorformuliert hat, sondern dass auch die Gesichter, selbst im Lächeln, einen fast maskenhaften Ausdruck haben.

Die angebotene Lehre und Lebensweise mögen wenigstens zunächst Sicherheit geben, aber die Gruppe mit ihrer Lehre «verabsolutiert sich derart, dass sie unfähig wird, mit anderen gesellschaftlichen Gruppen in Verbindung zu treten»¹⁰. Die Gruppe gerät in eine Isolation, die einer Flucht aus der Welt gleichkommt. Es stellt sich die Frage, wielange die Glieder der Gemeinschaft diese Isolation im selbstgewählten Getto ertragen können und wielange das kompensierende Bewusstsein der Auserwählung sie darüber hinwegtragen kann. In den neuen religiösen Bewegungen besteht die Gefahr, dass Religion auf neue Art zur Kompensation wird, was der klassischen Religionskritik Tür und Tor öffnet.

Der utopische Charakter der Lehre der meisten Gruppen ist eine weitere Schwäche und Gefahr. Die Children of God sehen voraus, dass die schlechte Welt dem baldigen Untergang geweiht ist, während sie selber als der «heilige Rest» siegreich überleben werden. Auf andere Weise utopisch ist der Traum der Baha'i von der friedvoll geeinten Menschheit unter der Führung einer (Baha'i)-Weltregierung. Die Scientologen und die TM-Leute legen einen unerhörten Optimismus an das Gute im Menschen an den Tag; es gilt, mit der richtigen Methode diesem Guten zum Durchbruch zu verhelfen. Ihr Glaube an die Evolution hin zu einer paradiesisch heilen Welt findet trotz des heute allgemein erschütterten Fortschrittsglaubens nicht wenige begeisterte Anhänger. In solchen Gruppen droht eine Gefahr, die vielen Sekten gemeinsam ist: «Wo aber Glaube und Hoffnung geweckt, doch ihre Verwirklichung nicht ernstlich betrieben wird, da werden gläubige Menschen irregeleitet.»¹¹

Beachtung verdient schliesslich die Frage nach der Christlichkeit der neuen religiösen Gruppen, nach ihrem Verhältnis zu den christlichen Kirchen. Die Führer und Anhänger dieser Gruppen betonen durchwegs ausdrücklich, es sei für Neueintretende nicht notwendig, den bisherigen Glauben und die angestammte Mitgliedschaft in einer Kirche aufzugeben. Im

Falle der deutlich messianisch geprägten Baha'i-Religion ist dies eine gewollte oder ungewollte Irreführung. Die Stellung des Guru in den östlichen Gruppen lässt sich schwerlich mit jener vereinbaren, welche in den christlichen Kirchen Jesus einnimmt. Dies wird deutlich, wenn etwa gesagt wird, der Guru sei der Jesus für heute oder die Hingabe an den Guru sei Hingabe an Gott. Die Erfahrung zeigt zudem, dass die Vereinnahmung durch die Gruppe so stark ist, dass ein engagierter christlicher Glaube auf die Dauer kaum möglich ist. Tiefe menschlich-religiöse Werte und Erfahrungen in diesen Gruppen sind nicht etwa abzustreiten, aber der propagandistischen Behauptung, man könne weiterhin in der christlichen Kirche bleiben, muss mit grösster Skepsis begegnet werden.

Die erwähnten Gefahren, so ernst sie auch zu nehmen sind, dürfen nicht einfach zu einer abwehrenden und verurteilenden Haltung führen, welche die wirkliche Auseinandersetzung mit den neuen religiösen Gruppen verhindern würde.

Eine ernste Herausforderung?

Zunächst muss klar gesagt werden, dass von der Zahl der Mitglieder neuer religiöser Gruppen her den Kirchen keine ernsthafte Gefahr droht. Die Anforderungen sind so gross, dass die neuen Gruppen kaum grosse Scharen anziehen und einen Exodus aus den Kirchen verursachen. Die «Verlustquote», welche diese Gruppen zu verzeichnen haben, ist beträchtlich. Ernster zu nehmen ist die Feststellung, dass es gerade ehrlich Suchende und von der Kirche Enttäuschte sind, welche sich den neuen Bewegungen zuwenden. Sie wenden sich nicht deshalb von den Kirchen ab, weil sie nichts mehr mit Religion zu tun haben wollen, sondern weil sie mehr mit Religion zu tun haben wollen. In Anwendung der bekannten Theorie der Subkultur kann man sagen, dass die neuen religiösen Gruppen — es handelt sich bei ihnen um eine religiöse Subkultur — von den Schwächen der Kirchen leben. Was junge Menschen in diese Gruppen führt, deckt gewisse Schwächen und ungelöste Probleme in unseren Kirchen auf.

Man darf die Behauptung eines Kenners der modernen religiösen Szene in der Bundesrepublik nicht zu rasch als übertrieben auf die Seite schieben: «Gerade für junge Menschen scheint eine lebendige religiöse Existenz vielfach nur noch jenseits der christlichen Gemeinden denkbar.»¹² Genau das bringt ein Luzerner Mitglied der Divine Light Mission zum Ausdruck: «Wir machen eigentlich alle nicht mehr in der Kirche mit, weil sie uns nichts gegeben hat; wenn sie uns etwas bie-

ten würde, würden wir vielleicht auch wieder mitmachen.» Man muss auch an jene denken, welche in einer ähnlichen geistigen Verfassung sind, aber aus irgendwelchen Gründen den Schritt in eine dieser Gruppen nicht tun. Es sind mehr solche Überlegungen als die vielleicht nicht so imponierenden Zahlen, welche die neuen religiösen Gruppen zu einer ernststen Herausforderung machen. Was können und müssen sich die Seelsorger sagen lassen? Wie können sie diesen Strömungen gegenüber treten?

Es gibt junge Menschen, welche die Beheimatung in einer kleinen, vertrauten Gruppe suchen, in der sie nicht einfach Unterhaltung finden, sondern sich aussprechen können und angenommen fühlen, in der sie auch öfter und auf ihre Weise beten können. Man darf nicht vergessen, dass Religion seit jeher Sicherheit und Geborgenheit schenken soll. «Die Nähe der Gruppe bringt Geborgenheit, wie sie gerade für religiös Exponierte und psychisch äusserst sensible Menschen unentbehrlich ist.»¹³ Es gibt heute in unseren Städten katholische charismatische Gruppen, die erfahrungsgemäss manche dieser suchenden jungen Menschen aufnehmen, aber es geht wohl nicht an, sie einfach zum Auffanglager für jene zwar suchenden, aber oft unausgeglichene, nichtangepassten Menschen machen zu wollen. Dies dürfte für jene junge Bewegung, die noch um ihren Platz in der Kirche ringt, eine Überforderung sein.

Es gibt junge Menschen, die an einer gewissen Richtungslosigkeit und Verwirrung unserer Zeit — mehr positiv mag man dies Pluralismus nennen — leiden, die nach einer einfachen Botschaft als Lebensmodell verlangen und nach einer Autorität, welche diese verkündet und vorlebt. Eine junge Amerikanerin hat dies so ausgedrückt: «Was wirklich vor sich geht, ist unser Suchen nach einem Propheten, nach jemandem, der uns zur Abwechslung einmal die Antworten geben kann.» Diese «Weisen» und «Propheten» werden dort gesucht, wo sie sich anbieten und wo sie zu finden sind. Ein Luzerner Jünger des Maharaj Ji sagte: «Ich glaubte einfach, dass es einen Menschen auf dieser Welt geben müsse, der mir den Weg aufzeigen könnte, der mich dorthin führt, woher ich komme. So suchte ich den perfekten Mei-

⁹ A. Greeley aaO. 14.

¹⁰ H.-D. Reimer, Die neuen «Jugendreligionen», in: Herder Korrespondenz 31 (1977) 264.

¹¹ AaO. 264.

¹² M. Mildenerger, Anders an Gott glauben, in: Evangelische Kommentare 10 (1977) 350.

¹³ M. Schibilsky aaO. 63.

ster und fand ihn auch.» Dies alles heisst nicht, dass man auf einen alten Stil der Verkündigung zurückgreifen soll, denn was in der Kirche an Offenheit, Toleranz und Demokratisierung errungen worden ist, darf nicht einfach aufgegeben werden. Man muss aber im Auge behalten, dass manche Jugendliche auch oder gerade heute nach Autorität und mutiger Führung verlangen. Die Erfahrung mit den neuen Jugendreligionen weist darauf hin.

Es gibt junge Menschen, die nach starken und tröstenden Erlebnissen, nach religiöser Erfahrung suchen und diese Erfahrung zum Ausdruck bringen wollen. Wir müssen unsere sicher nicht unbegründete Skepsis gegenüber der subjektiven Erfahrung im religiösen Bereich überprüfen. Manche Seelsorger haben sich mühsam mit den Anliegen der Jugend in den Jahren 1965 bis 1972 vertraut gemacht und sich diese gar zu eigen gemacht. Einige sind selber aus der Jugend jener Jahre herausgewachsen. Es fällt nicht leicht, sich nun wieder auf Jugendliche einzustellen, die weniger nach revolutionären Aktionen und nach Systemveränderung rufen als nach der Ruhe im eigenen Inneren, nach der Meditation und Gotteserfahrung.

Schliesslich muss noch darauf hingewiesen werden, dass die Herausforderung durch die neue Religiosität, so extrem deren Formen in den heutigen religiösen Gruppen auch sein mögen, nur von jemandem angenommen werden kann, der sie kennt. Bloss Warnungen vor falschen Propheten und die Elternvereinigungen zum rechtlichen Schutz der Kinder, wie sie etwa in den USA und in Deutschland gegründet worden sind, genügen nicht. Falsche oder tendenziöse Informationen, die ein bestimmtes Feindbild aufbauen, können den gegenteiligen Effekt erzielen. Es darf allerdings nicht verschwiegen werden, dass die Kommunikation mit den Angehörigen der neuen Gruppen schwierig ist. «Der schulmeisterliche Ton und die rechtshaberische Art dieser Jugendlichen machen einem Interviewer sehr zu schaffen. Die Einseitigkeit der Kommunikation erfordert eine überdurchschnittliche Belastbarkeit.»¹⁴ Die Notwendigkeit wirklicher Kenntnis als Voraussetzung eines echten Gesprächs wird dem Seelsorger spätestens dann bewusst, wenn jemand aus der Jugendgruppe der Pfarrei einem Guru nachzulaufen beginnt, wenn besorgte Eltern um Rat bitten, weil eines ihrer Kinder in der Wohngemeinschaft einer religiösen Gruppe mitmacht oder begeistert von den Lehren der Scientology berichtet und auch die Angehörigen bekehren möchte. Dem Seelsorger darf es nicht so ergehen wie jenen Eltern, von denen ein

junger Luzerner sagte: «Meine Eltern wissen nichts mehr zu sagen, wenn ich von meinem Weg erzähle; ich setzte meine Eltern schachmatt, wenn ich vom Guru erzähle.»

Die neuen religiösen Gruppen, die seit mehreren Jahren vor allem in den städtischen Gebieten von sich reden machen, sind nur eines der gesellschaftlich-religiösen Phänomene, die unsere Aufmerksamkeit erfordern. Es ist wohl nicht das drängendste Problem, bestimmt aber doch direkt oder indirekt das Leben von Hunderten in einer Stadt wie Luzern und das von Tausenden in der Schweiz. Die Annahme, es handle sich um eine rasch vorübergehende religiöse Modeströmung, hat sich bereits als trügerisch erwiesen. Wir haben mit diesen Gruppen für die absehbare Zukunft zu leben und müssen uns, was noch entscheidender ist, mit allen jenen Ursachen auseinandersetzen, welche zur Entstehung solcher religiöser Gruppen geführt haben und diese auch weiterhin für manche junge Menschen attraktiv machen.

Otto Bischofberger

¹⁴ Religion im Untergrund. Die religiösen Randgruppen Jugendlicher in der Schweiz — Eine Herausforderung, Zürich 1975, 24.

Berichte

Bad Schönbrunn lässt sich herausfordern

Mitte Oktober übernahm im Rahmen einer Feierstunde P. Niklaus Brantschen die Direktion des von den Schweizer Jesuiten getragenen und von der Gruppe P. Niklaus Brantschen, Andreas Imhasly und P. Josef Stierli geleiteten Bildungshauses Bad Schönbrunn.

Vom Exerzitien- zum Bildungshaus

In seinem Rückblick auf die Entwicklung des Hauses in den letzten 14 Jahren konnte der scheidende Direktor P. Josef Stierli feststellen, dass der Direktionswechsel auch einen Abschluss in der Geschichte des Hauses markiert.

Einerseits ist der Bauauftrag im wesentlichen abgeschlossen, und zwar auch dessen Finanzierung; dank der rund 4 Millionen Franken Spenden von Wohltätern bleibt von der Bausumme von rund 8,5 Millionen Franken heute nur noch ein zinsloses Darlehen der Provinz in der Höhe von 0,7 Millionen Franken stehen. Aber auch der programmatisch-metho-

dische Um- und Ausbau sei abgeschlossen, nachdem sich Bad Schönbrunn von einem Exerzitienhaus (mit 2 Exerzitienmeistern im Jahre 1965) zu einer offenen Bildungsstätte (mit rund 50 Gastreferenten heute) entwickelt hat. In dieser Zeit war auch spürbaren Entwicklungen in der Erwachsenenbildung wie in der Kirche (Zweites Vatikanisches Konzil, Synode 72) zu entsprechen, wobei für ein Haus wie Schönbrunn der wachsende Sinn für das soziale Engagement — auch für die Dritte Welt — sowie die Meditationsbewegung eine besondere Herausforderung sind. Dementsprechend wandelten sich auch Planung, Struktur und Organisation: das Amt des Direktors wurde 1971 von jenem des Superiors getrennt, die Leitung wurde einer Gruppe übertragen, ein programmatisches Papier wurde verfasst sowie ein Mitarbeiterkreis geschaffen.

Die Entwicklung des Hauses stellt aber auch Fragen, mit denen P. Stierli sein Referat beschloss, mit denen er als Mitglied der Leitergruppe jedoch weiter befasst bleibt. Wie kann Bad Schönbrunn mitten in den erforderlichen Anpassungen den Ignatianischen Übungen als seinem Anliegen treu bleiben? Wie kann die Meditationsbewegung in die Exerzitien übernommen werden, ohne dass es zu einem Verrat an der Sache wird, wie ihn zum Beispiel Hans Urs von Balthasar befürchtet? Wie kann «Glauben und Gerechtigkeit», dieses so wichtige Element in der heutigen Programmik der Gesellschaft Jesu, als durchgängige Dimension zum Tragen gebracht werden?

Auch von den Erfahrungen mit Teilnehmern und Mitarbeitern her stehen Fragen an. An den Kursen nehmen mehr Frauen als Männer teil, vor allem ältere Unverheiratete: Wie können vermehrt die Männer angesprochen werden? Bad Schönbrunn will namentlich die sogenannten Multiplikatoren ansprechen: Werden sie erreicht? Und wie können besonders auch junge Erwachsene zu Teilnahme und Mitarbeit gewonnen werden? Schönbrunn will auch die Menschen am Rand von Kirche und Gesellschaft einbeziehen: Was wird für sie getan?

Im Rahmen der Kirche Schweiz

Als Leiter der Arbeitsstelle für Bildungsfragen schlug Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl für Bad Schönbrunn eine Ortsbestimmung in der bildungstheoretischen und -politischen Landschaft vor. Bei der Bestimmung der Ziele der Erwachsenenbildung im allgemeinen und der kirchlichen Erwachsenenbildung im besonderen stützte er sich weitgehend auf die von ihm mitentworfenen Grund-

lagenarbeit «Strukturen der Erwachsenenbildung in der katholischen Kirche der Schweiz».

So nannte er als Ziele der allgemeinen Erwachsenenbildung: Entfaltung der Persönlichkeit, Befähigung zu sozialer Mitverantwortung, Entwicklung der Lernfähigkeit, Befähigung zu kritischem Denken, Befreiung des Menschen, Änderung des Verhaltens. So zielt Erwachsenenbildung nicht nur auf die Vermittlung von Wissen, «sondern auch darauf, den Menschen dazu zu bringen, sein Verhalten neuen Einsichten gemäss zu verändern». Diese Zielvorstellung wurde so von den katholischen Erwachsenenbildungsinstitutionen formuliert; der Sache nach wird sie heute von der Bildungstheorie und -politik allgemein vertreten. A. Müller-Marzohl verwies dabei auf das Grundsatzpapier der SVEB (Entwicklungskonzept der Schweizerischen Vereinigung für Erwachsenenbildung) und den dritten Bericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates, wo als Ziel formuliert wird: *Handlungsfähigkeit* gewinnen, sich theoretisch und praktisch orientieren können. Wenn also Orientierungsfähigkeit gewonnen werden soll, so muss Erwachsenenbildung nicht nur informieren, sondern darüber hinaus orientieren. In diesem Zusammenhang sieht A. Müller-Marzohl auch das Projekt des Deutschen Instituts für Bildung und Wissen, in dem es unter anderem um eine verbindliche Anthropologie, um eine «imperative Anthropologie» geht.

Auf die christliche Erwachsenenbildung übertragen heisst diese Zielvorstellung: Befähigung zu christlichem Urteilen und Handeln. Dabei geht es um die Teilziele: Ernstnehmen des Menschen und Erfassen des ganzen Menschen, Erfassen aller Menschen und Christliche Solidarität. Für die Methoden, die in der kirchlichen Erwachsenenbildung besondere Beachtung verdienen, verwies A. Müller-Marzohl wiederum auf die Grundlagenarbeit. Eine Besonderheit für die Bildungshäuser ergibt sich zudem aus der Geschichte der katholischen Erwachsenenbildung in der Schweiz. Während bis vor kurzem Bildungsarbeit von Vereinen, Verbänden, Exerzitienhäusern usw. eher nebeneinander geleistet wurde, zeichnet sich heute eine klare Entwicklung ab. Einerseits wird Erwachsenenbildung auf die Pfarreien verlagert, andererseits werden die überregionalen Aufgaben von Bildungszentren wahrgenommen. Hierbei zeigt sich die Bedeutung unter anderem ihrer Eigenständigkeit. So können und sollen zum Beispiel Konflikte aufgenommen werden, mit denen andere Träger von Erwachsenenbildung überfordert wären; so können

und sollen Methoden angewandt werden, die sonst kaum angewandt werden — mehr noch: die eigene und besondere Spiritualität eines jeden Hauses macht, dass das Haus selber eine Methode ist.

So kann an einem Ort wie Bad Schönbrunn einmal nicht die Zeit als Herausforderung an den Glauben, sondern der Glaube als Herausforderung an die Zeit verstanden werden. Dazu würde dann konkret die besondere Beschäftigung mit der Soziallehre der Kirche gehören, mit den Stellungnahmen der Kirche zu sozialen und politischen Zeitfragen. Hierin sieht A. Müller-Marzohl für Bad Schönbrunn eine besondere Aufgabe, wobei er die Konzeptarbeit als Antwort auf die neomarxistische Weltformel verstehen würde. Ein zweiter Schwerpunkt in der Arbeit könnte nach ihm die Auseinandersetzung mit der Meditationsbewegung werden, mit der neuen Meditationsform als Methode.

Kampf und Kontemplation

In einem besinnlichen programmatischen Ausblick kam dann P. Niklaus Brantschen zunächst auf die Meditation zu sprechen, wobei er gleich zu Beginn festhielt, dass die Techniken der Meditation von der Weltanschauung nicht lösbar seien, so wenig eine Sprache von ihrer Kultur lösbar sei. Mit der traditionellen japanischen Meditation werde auch deren Einstellung und Sichtweise übernommen. Am Beispiel der Übung der Stille veranschaulichte er, wie dabei so auch Werte vermittelt werden können: warten können, nichts erzwingen wollen — und weil handlungsfähig nur ist, «wer auch nicht handeln kann», ist damit zugleich eine Brücke zur Handlungsfähigkeit als Zielsetzung der allgemeinen Erwachsenenbildung geschlagen. Es sei aber nicht beabsichtigt, mehr Meditationskurse anzubieten, sondern das Anliegen der Meditation vermehrt in den anderen Kursen zum Tragen zu bringen.

Das zweite Stichwort hiess «Exerziten». Bad Schönbrunn wolle die Methode des Hauses nicht vernachlässigen, aber getreu der Sendung der Jesuiten nicht warten, bis die Menschen kommen, sondern sie dort abholen, wo sie stehen, und ihnen das geben, was sie brauchen. Dabei sei Zeugnis zu geben in der diskreten Liebe (*discretio*), also gewinnend, zurückhaltend, einladend, tolerant, das heisst in der Bereitschaft zu tragen und zu ertragen. In diesem Zusammenhang seien Fragen der Selbstbesinnung zu beantworten: «Wo und wie leben und arbeiten wir? Wo sind geheime Einverständnisse?» Denn das Leben und Arbeiten von Bad Schönbrunn müsse eine Antwort sein auf die Frage: Wie handelt man, wenn man euch glaubt?

Das letzte Stichwort schliesslich, «Glaube und Gerechtigkeit», nahm Anregungen der Referate von P. Stierli und A. Müller-Marzohl wieder auf. Der christliche Glaube müsse mystisch und politisch zugleich sein, «Psalmen singen darf nur, wer den Juden geholfen hat». Beim Kampf um die Gerechtigkeit wolle Bad Schönbrunn vermehrt auch nach den Ungerechtigkeiten bei uns fragen, nach der Ungerechtigkeit, wie sie etwa Fremdarbeiter erleiden, aber auch nach Situationen wie Ungerechtigkeit des Alleinseins.

Dass diese Gedanken in einer Feierstunde mit zahlreichen Gästen aus Kirche und Staat, Erwachsenenbildung und Freundeskreis und also verhältnismässig öffentlich geäussert wurden, ist für Bad Schönbrunn eine besondere Herausforderung. Dass diese Herausforderung vom neuen Direktor entschlossen und erfolgversprechend aufgenommen werden wird, dafür spricht nicht zuletzt sein erklärter Wille zu enger Zusammenarbeit mit der Leiter-, Planungs- und Mitarbeitergruppe von Bad Schönbrunn.

Rolf Weibel

Sekretär der IKFS wird Generaloberer

Das vom 12. September bis 7. Oktober 1977 tagende Generalkapitel der Missionare von der Hl. Familie hat den Schweizer Provinzial Dr. P. Josef Scherer MSF, Oberdorf, Werthenstein, zum neuen Generaloberen der internationalen Gemeinschaft gewählt.

1931 geboren, wuchs Josef Scherer in Waldkirch und Gossau (SG) auf. Die Mittelschule besuchte er am Kollegium Nuolen (SZ) am oberen Zürichsee. Nach der Matura 1950 kommt er ins Noviziat nach Werthenstein, wo er auch die philosophischen und theologischen Studien absolviert. 1954 legt er ewige Profess ab und wird 1957 zum Priester geweiht. Ein Jahr später promoviert Josef Scherer mit einer Arbeit über die St. Galler Dichterin Regula Ullmann in Innsbruck zum Dr. phil. in Germanistik. Diese Studienjahre gaben ihm das Rüstzeug für viele Forderungen, die allmählich immer mehr an ihn herankamen: Lehrer, Präfekt und Studiendirektor in Nuolen. Während fünf Jahren ist er Mitglied der kantonalen Mittelschulplanungskommission im Kanton Schwyz. Am 1. Januar 1972 wird er Provinzial der Schweizer-Provinz der Missionare von der Hl. Familie. Daneben ist er Mitglied des Priesterrates des Bistums Chur und Sekretär der Interdiözesanen Kommission für Fortbildung der Seelsorger; Vorstands-

mitglied der Vereinigung der höheren Ordensobern der Schweiz und Mitglied der interdiözesanen Kommission für den dritten Bildungsweg. Trotzdem hat er immer noch Zeit für Volksmissionen, Exerzitienkurse und Predigten. Durch die Wahl nach Rom wird er nicht nur einige Ämter hinterlassen, um die kein sonderliches Gedränge herrscht, es wird ihm wohl auch seine liebgeordnete Seelsorge fehlen.

Die Schweizerprovinz lässt diesen Mann trotz der Ehre nur sehr schweren Herzens ziehen. Wir hoffen, dass seine impulsive Ausstrahlung die Distanz dennoch zu überbrücken vermöge und aus seiner optimistischen Grundhaltung für die gesamte Kongregation viel Leben und Einsatzfreude geweckt werde. Die Kongregation, von P. J. B. Berthier, einem Missionar von La Salette in Holland gegründet, zählt rund 1100 Mitglieder, die in Europa, Nord- und Südamerika, in Indonesien und Madagaskar tätig sind.

Gebhard Stolz

Amtlicher Teil

Bistümer Basel, Chur und St. Gallen

Zum Buch

«Mahnung aus dem Jenseits»

Unter diesem Titel hat Bonaventur Meyer, Trimbach, bereits in zweiter erweiterter Auflage ein Buch herausgegeben, das bei allzu leichtgläubigen Seelen Verwirrung stiften könnte. In diesem Buch wird über die Neuerungen in der Kirche, besonders jene in der Liturgie, zu Gericht gegessen, und mit absoluter Sicherheit erklärt, sie seien alle vom Teufel erfunden, um die Kirche zu vernichten. Damit die Behauptungen glaubhafter erscheinen, werden sie durch den Mund einer angeblich besessenen Frau ausgesagt. Aus dieser Frau sollen verschiedene Dämonen sprechen. Diese Dämonen ihrerseits erklären, dass sie von Maria und von der Dreifaltigkeit gezwungen werden, auf die vom «Exorzisten» gestellten Fragen zu antworten. Sollte jemand einwenden, das Gesagte stehe im Widerspruch zum kirchlichen Lehramt und zu klaren Aussagen des Papstes, so ist man dem Einwurf zuvorgekommen. Die Dämonen bestätigen nämlich mit aller nur erdenklichen Sicherheit, der Papst habe einen Doppelgänger und von diesem stamme alles, was — nach der Meinung des Buches — Rom nicht hätte sagen

oder unterschreiben sollen. Soviel blühende Phantasie, um das kirchliche Lehramt ausschalten zu können! Wahrhaft, da haben die Propheten und die Heiligen im Alten und Neuen Bund, die ihrerseits am Volk Gottes und seinen Vorstehern Kritik zu üben hatten, eine andere Sprache gesprochen.

Das Buch masst sich zudem eine Autorität an, die jene der Bibel und des Lehramtes weit hinter sich zurücklässt. So behaupten nämlich hier Gott und seine Heiligen, dass alle «Aussagen, die in diesem Buch stehen» so seien «wie es der Himmel will und wie er es wollte und wie es der Wille von oben ist. Nicht einmal bei den kleinen Aussagen liessen sie es zu, dass sie falsch sind.» Eine derartige Anmassung und Sicherheit und ein derartiges Verfügen über Gott hat mit echter Religion nichts zu tun. Die «Unterscheidung der Geister» dürfte hier leicht sein. Immerhin sind in unserer Zeit relativ viele anfällig für Irrgeister aller Art, vor denen das Buch der Bücher öfters warnt. Diese Verwirrten sollten auf die Unsinnigkeiten hingewiesen werden.

Man vernimmt, dass da und dort in Frauenklöstern für derartige Traktate nicht ohne Erfolg geworben wird. Die Herren Spirituale und die Oberinnen mögen darauf bedacht sein, den Schwestern gesunde geistige Kost zu verschaffen, und solchen, die vielleicht schon in Unruhe geraten sind, in Güte aus ihren Zweifeln heraus zu helfen.

Im Auftrag der DOK:

Karl Schuler

Bistum Basel

Wechsel in der Leitung des Priesterseminars

Regens Dr. Otto Moosbrugger, der seit 1968 das Priesterseminar der Diözese Basel in Luzern leitet, hat mich gebeten, ihn von dieser Aufgabe zu entlasten. Ich nehme die Demission an und danke ihm für seine wertvollen Dienste und seinen unermüdlichen Einsatz in der Bildung der Priesteramtskandidaten und Laientheologen. Otto Moosbrugger hat sein Amt mit Hingabe und Zuversicht in einer schwierigen Zeit versehen, die an das Amt eines Regens ganz besondere Anforderungen stellte.

Zum neuen Regens ernenne ich Herrn Dr. Rudolf Schmid, Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Luzern. Auch ihm danke ich für die Bereitschaft, diesen überaus wichtigen und verantwortungsvollen Dienst zu leisten. Regens Dr. Rudolf Schmid wird sein Amt

nach Abschluss des Studienjahres 1977/78 antreten.

Solothurn, den 26. Oktober 1977

Anton Hänggi

Bischof von Basel

Wahlen und Ernennungen

Clemens Ramsperger, bisher Pfarrer in Frauenfeld, zum Pfarrer der Pfarrei St. Sebastian in Wettingen (AG); Amtsantritt 6. November 1977;

Emil Henzi, bisher Pfarrresignat in Ruswil (LU), zum Spitalpfarrer des Bezirksspitals in Breitenbach (SO).

Bistum Chur

Kirchenkonsekration

Der Herr Diözesanbischof, Dr. Johannes Vonderach, hat am 9. Oktober 1977 die neue Kirche in Hausen am Albis zu Ehren des Hl. Herzens Jesu geweiht. Der Altar wurde ebenfalls zu Ehren des Hl. Herzens Jesu geweiht.

Bistum St. Gallen

Ernennung

Bischof Otmar ernannte den Salvatorianer P. *Bruno Hayoz* zum Vikar in St. Gallen-Heiligkreuz. Er beginnt seine Tätigkeit daselbst in der Woche vor dem 23. Oktober 1977.

Priesterrat

Die nächste Sitzung des Priesterrates findet am 14. November 1977 in St. Gallen statt. Die Haupttraktanden sind: «Emotionale Elemente in Liturgie und Frömmigkeit» und «Tagung Bischöfe—Priester in Chur».

Hinweise

Das Fest Allerheiligen neu entdecken

«Freuen wollen wir uns alle im Herrn, da wir das Fest aller Heiligen feiern», so begann früher der Gottesdienst am Allerheiligentag. Freude an der Gemeinschaft der Heiligen. Können wir Laien uns darunter etwas vorstellen?

Ein Fest der Gemeinschaft mit all jenen, die zu Christus gehören. Es gehören

also dazu die «grossen» Heiligen und die «kleinen» Heiligen. Letztere sind wir alle, die in den Paulusbriefen als «die Heiligen» angesprochen werden. Alle diese Heiligen sind uns in Christus nahe und leben mit uns. Die «Grossen» sind jene, die zwar auch das Versagen kannten, die aber trotzdem nicht aufgaben und ihr Leben ganz auf Gott ausrichteten und auf ihn vertrauten. Damit sind sie eigentlich die existentiellen Gottesbeweise, Menschen, die Gott erfahren haben und uns darum auf dem gleichen Weg helfen können. Sie haben es verstanden, sich ganz leer zu machen von sich selbst und dafür Gottes voll zu sein. So ist es ein Leichtes, durch sie hindurch Gott zu begegnen.

Damit ist auch unsere Aufgabe, die der «Kleinen», vorgezeichnet: andere auf ihrem Weg zu Gott stützen, uns von andern stützen zu lassen. Das ist dann hier auf Erden gelebte «Gemeinschaft der Heiligen», und das kann in uns eine Quelle grosser innerer Freude werden.

Die Freude an der Gemeinschaft der Heiligen sucht Zeichen, in denen sie sich ausdrücken kann. Ein Zeichen könnte sein, dass wir uns am Vorabend des Allerheiligenfestes mit Freunden und Bekannten versammeln und dabei die grossen Heiligen zu uns einladen. Vielleicht lesen wir dabei etwas aus ihren Schriften oder aus der Bibel. Wir werden vor allem Gott danken, dass er uns diese grossen Gestalten christlicher Lebensbewältigung gab. Wir werden mit ihren Worten und bewusst mit ihnen vereint Gott loben und preisen für seine Grosstaten. So ein Beten darf über Stunden dauern.

Ein anderes Zeichen könnte sein, dass wir am Allerheiligenfest Leute zu uns einladen, für die wir sonst zu wenig Zeit haben oder denen wir gar aus dem Weg gehen, damit wir so die Gemeinschaft der «kleinen Heiligen» zum Erlebnis machen.

Ich meine, dass uns solche Zeichen helfen könnten, das Leben als Christen zu bewältigen, so dass wir nicht mehr resignieren noch anschuldigen, sondern aus dem Heil für das Heil kämpfen werden. «Sucht (wie die Heiligen) das Reich Gottes, und alles wird euch dazugegeben werden.»

Pia Hediger

Die Meinung der Leser

Moraltheologie und Lehramt Eine Anfrage...

Nach dem Bericht der SKZ vom 6. Oktober wurde an der 30. Konferenz der Moraltheologen und Sozialethiker deutscher Zunge in Freiburg

über «Autonome Moral und Glaubensethik», «Glauben und Moral», «Hermeneutische Probleme der Fundamentalmoral», «Empirische Wissenschaften und Moraltheologie» u.a.m. gesprochen. Abschliessend wurde in der SKZ der Gedanke geäussert: «Hier tritt ein fundamentales und akutes Problem heutiger Moraltheologie in den Vordergrund: Das Verhältnis von Lehramt und Moraltheologie, Lehramt und faktisch gelebter Überzeugung der Adressaten, Lehramt und Moral überhaupt. Die Aufarbeitung... der... gestellten Themen nicht nur seitens der Moraltheologen, sondern auch der höheren Lehramts-träger, könnte hier sicher weiterhelfen.»

Bei der Heranziehung verschiedenster irgendwie verbundener Fachwissenschaften fragt man sich, ob nicht auch die Dogmatik der heutigen Moraltheologie einiges zu sagen hätte. Wenn zum Beispiel diese Wissenschaft Gott als den Schöpfer und absoluten Herrn allen, besonders des menschlichen Lebens, und damit auch über alle Lebensträger ernst nimmt, sollte das nicht auch für die moralische Bewertung der gerade heute anstehenden Fragen bezüglich Antikonzeption und Sterilisation (von Abtreibung wurde in diesem Zusammenhang schon genug gesprochen) entscheidende Bedeutung haben? Oder ist man bereit, im Kniefall gegen die heute in grosser Mode stehenden Humanwissenschaften (Psychologie, Soziologie usw.) diese tiefer liegenden Fragen des Lebens dem entscheidenden Herrschaftsbereich Gottes zu entziehen und sie der Willkür (euphemistisch gesagt: «Gewissen des einzelnen», ohne Anerkennung letztlich verpflichtender, gegebener Normen) der Menschen auszuliefern?

Wenn hermeneutische Probleme der Fundamentalmoral zu behandeln sind, warum sollte nicht einmal auch ausführlich gesprochen werden über die Bedeutung der Kreuzestheologie in Fragen des Lebens, der Moral, besonders auch der Ehemoral? Haben die Worte und das Beispiel des Herrn und seiner Apostel bezüglich Pflicht der Entsagung, der Abtötung, der Selbstbeherrschung, des Kreuztragens, aber auch bezüglich Freiheit des erlösten Menschen von der Sklaverei der Begierlichkeit nur für ausgewählte Seelen, nicht aber für christliche Eheleute Geltung? Wenn die Gleichung: Liebe = Lust = Dauerhaftigkeit des Ehebandes stimmen sollte, warum haben wir ausgerechnet heute, da grösste Möglichkeit zu hemmungsloser Lust durch hohen Lebensstandard, Antikonzeption, Sterilisation und Abtreibung besteht, die höchste Ehescheidungs-ziffer nicht nur in absoluten Zahlen, sondern auch relativ? Sollten sich unsere Moralisten nicht auch gerade mit diesem eklatanten Phänomen vorurteilslos beschäftigen, dessen Ursachen und Auswirkungen und dessen Überwindung?

Ohne eine kräftige Prise christlicher Aszese wird es nicht aufwärts gehen. «Wenn jemand mir nachfolgen will, der muss sich selber aufgeben, sein Kreuz auf sich nehmen und mir folgen» (Mk 8,34). «Die Christus angehören, haben ihr Fleisch gekreuzigt» (Gal 5,24). Nicht «der faktisch gelebten Überzeugung der Adressaten» will Paulus folgen, vielmehr sagt er diesen: «Gleicht euch nicht dieser Welt an, vielmehr wandelt euch durch Erneuerung des Sinnes» (Röm 12,2)! Wann und wo greift man auf dem moraltheologischen Katheder wieder herzhaf zurück auf das Neue Testament, die Heilige Schrift? Solche Geradlinigkeit im christlichen Denken und Lehren würde, gerade bei jungen Menschen, Vertrauen wecken. Das Verhältnis zwischen Moraltheologen und Lehramt könnte

wieder entspannt, normalisiert und fruchtbar werden.

Anders als die gewohnten Worte unserer Moraltheologen und Sozialethiker tönte der Beschluss der «Schweizerischen Ärztevereinigung für die Achtung vor dem Leben», wenn es dort heisst: «Die Mitglieder genannter Vereinigung widersetzen sich kategorisch der Initiative für die Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruches in der Form der Fristenlösung... Die eigentliche Alternative liegt in der bestmöglichen Unterstützung der Schwangeren und Mütter und in der Aufklärung über die Kontrolle der Fruchtbarkeit.» Nach Meinung dieser Ärzte gibt es also heute neue, sichere und natürliche, von der Kirche gebilligte Methoden der Geburtenregelung, die nichts mehr zu tun haben mit der veralteten Kalender-Methode Ogino-Knaus, die aber immer noch, ob bewusst oder unbewusst, mit dieser zu unsicheren Methode verwechselt werden, wie dies neulich wieder geschehen ist durch einen Artikel von Prof. Dr. W. Korff, Tübingen, im «Anzeiger für die Katholische Geistlichkeit». Siehe dazu Dr. med.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Otto Bischofberger, Lehrbeauftragter an der Theologischen Fakultät, Gibraltarrain, 6003 Luzern

Dr. Fritz Dommann, Professor, Sälihalde 10, 6005 Luzern

Anton Frei, Pfarrer, 6122 Geiss

Dr. Hans Halter, Professor, Theologische Hochschule, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Pia Hediger, Alpenstrasse 14, 6300 Zug

Dr. P. Placidus Jordan OSB, Stiftung St. Karl, 6431 Illgau

P. Gebhard Stolz MSF, Missionsseminar, 6106 Werthenstein

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041-22 74 22

Mitredaktoren

Prof. Dr. Franz Furger, Obergütschstr. 14, 6003 Luzern, Telefon 041-42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081-22 23 12

Dr. Ivo Fürer, Bischofsvikar, Klosterhof 6, 9000 St. Gallen, Telefon 071-22 81 06

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7-9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041-22 74 22, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 52.-; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 62.-; übrige Länder: Fr. 62.- plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnnummer Fr. 1.50 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Rötzer «Kinderzahl und Liebeshe» (Verlag Herder, Wien — Freiburg), welches Buch dem nächst in 9. Auflage erscheinen wird.

Anton Frei

... und eine Antwort

Der Moralth theologenkongress von Freiburg (September 1977) hat sich sehr wohl auch mit den von Pfarrer Anton Frei vermissten spezifisch theologischen Themen (Verhältnis von Dogmatik und Moral; Schöpfung; Kreuzestheologie; Aszetik und Moral) beschäftigt, und zwar gerade unter dem Stichwort «Autonome Moral und Glaubensethik». Was die Hl. Schrift betrifft, so hat die Moralth theologie seit ihrem Bestehen als selbständige Disziplin wohl noch nie so «herzhaft» auf das NT, ja die Bibel zurückgegriffen wie gerade in den letzten Jahrzehnten, besonders im deutschen Sprachraum (vgl. Tillmann, Häring). Das erreichte im letzten Konzil und kurz danach seinen Höhepunkt (vgl. J. Fuchs, Moral und Moralth theologie nach dem Konzil, Freiburg 1967).

Aber je stärker die Moralth theologie spezifisch theologische bzw. biblische Aussagen verarbeitete, desto mehr zeigten sich bald auch die Grenzen der theologischen Moralth theologie, da nämlich, wo es um die Bewältigung konkreter Lebensprobleme allgemeiner und individueller Art der heutigen Zeit geht (Umweltschutz, Atomenergie, Gewaltanwendung, Kriegsdienstverweigerung, Geburtenkontrolle usw.). Selbst exponierte Vertreter einer stark biblisch bzw. theologisch fundierten und geprägten Moralth theologie mussten einsehen, dass man 1. mit der

Bibel (bzw. der Dogmatik) allein nicht auskommt (das hatte man früher schon gewusst) und dass es 2. ausserordentlich schwierig, ja meistens (fast) unmöglich ist, von theologisch-christologischen Prämissen (Heilsaussagen) her logisch und zwingend (!) zu konkreten, material-inhaltlich gefüllten, eindeutigen (!) sittlichen Normen zu kommen.

Genau dieses Problem der Normfindung und Normbegründung wird heute diskutiert und insbesondere die Frage, wie weit der Glaube diesbezüglich die ethischen Inhalte (Forderungen konkreter Art) mitbestimmen kann. Dass die von Pfarrer Anton Frei erwähnten theologischen Aussagen und Postulate sittlich bedeutsam sind, bestreitet kein Moralth theologe; das Problem ist nur, wieviel sie für die Bildung konkreter Normen und deren Begründung hergeben.

Im übrigen kann an einem Kongress einfach nicht über alles geredet werden, was auch wichtig wäre, abgesehen davon, dass verschiedene der von Pfarrer Anton Frei gewünschten Themen auf früheren Moralth theologenkongressen verhandelt wurden.

Dafür, dass die «Schweizerische Ärztevereinigung» im erwähnten Aufruf gegen die Liberalisierung der Abtreibung mit der «Kontrolle der Fruchtbarkeit» primär die von der Kirche gebilligten bzw. die von Dr. med. J. Rötzer propagierten «natürlichen» Methoden (der periodischen Enthaltsamkeit) gemeint haben soll, fehlt mir der Glaube.

Hans Halter

Neue Bücher

Engelmann Ursmar, Die Monatsbilder von S. Maria del Castello in Mesocco, Herder, Freiburg i. Br. 1977, 57 S.

Wie viele von den Zehntausenden, die über den San Bernardino nach dem Süden an Mesocco vorbeifahren, wissen wohl, welche Kostlichkeiten die dortige romanische Kirche der weithin sichtbaren Burg in sich birgt? Drei gut erhaltene und restaurierte Freskenreihen aus dem 15. Jahrhundert an der Nordwand der Kirche stellen oben Szenen aus dem Leiden Christi dar, in der Mitte sind Bilder aus Heiligenlegenden und schliesslich am Sockel 12 sogenannte Monatsbilder. Mit diesen befasst sich ein hübsches Herder-Bändchen. Zunächst wird alles Wissenswerte über Herkunft und Verwandtschaft dieses Zyklus dargelegt, dann werden die einzelnen Bilder beschrieben. Im zweiten Teil werden die Bilder einzeln wiedergegeben, zusammen mit passenden Texten aus Hausbuch und Kalender. Wir erhalten lebenswürdige Einblicke in das bürgerliche Leben und Schaffen des Spätmittelalters, in die Freuden und Beschwerlichkeiten des Menschen im Auf und Ab der Jahreszeiten. Diese sind sich gleich geblieben und im Grund auch der Mensch in ihnen.

Karl Schuler

Gruppendynamische Seminare 1977

Methodenkurse

Einführung in die themenzentrierte Interaktion TZI

(nach Ruth Cohn)

- Kursleiterin: Dr. Elisabeth Waelti, Höhweg 10, 3006 Bern
- Thema: Wie kann ich durch lebendiges Lehren und Lernen meine Erlebnisfähigkeit vertiefen und berufliche Konflikte in der Arbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen besser bewältigen?
- Adressaten: Leiter von Arbeitsgruppen aus allen Bereichen: Sozialarbeiter, Pfarrer, Psychologen, Lehrer usw.
- Termine: Letztes Seminar für 1977:
3. — 7. Dezember, Nähe Bern.
Vorgesehene Termine für 1978:
29. — 31. März, 3. — 7. Juli,
3. — 7. Mai, 25. — 29. September
- Kurskosten: Fr. 250.—. Einzahlung auf Postcheckkonto Waelti 30 - 66 546 gilt als definitive Anmeldung.
- Unterkunft: Vollpension pro Tag ca. Fr. 38.—.

BORDEAUX BOURGOGNES

Caves du Couvent
33330 St Emilion

Louis Lesanglier
21202 Beaune

Renommiertes französisches Weinhaus mit eigenen bekannten Reb-
gütern, offeriert Ihnen Spitzenweine, direkt aus der BOURGOGNE,
BORDEAUX und COTES DU RHONE, franko in Ihren Keller. Verkauf zu
äusserst interessanten Konditionen im 1/1-, 1/2- oder 1/4-Fass, das
wir Ihnen kostenlos in unseren Kellern in Beaune respektive in den Châ-
teaux abfüllen. Bordeauxweine selbstverständlich nur in Original 7,5 dl-
Flaschen. Wir führen nur erstklassige Weine und Jahrgänge. Direkte Aus-
lieferung, Import über unseren Importeur in der Schweiz, Herr R. Durr-
schnabel, 4058 Basel. (Gemäss Bestimmungen über Weinhandel in der
Schweiz.)

Verlangen Sie unser Angebot bei CAVES DU COUVENT und LOUIS
LESANGLIER, Postfach 28, 4600 Olten.

41jähriger mit abgeschlosse-
nem Theologiestudium (Lic.)
sucht

halbtagsweise Arbeit

in einem Pfarreisekretariat.

Offerten unter Chiffre 1107
an die Inseratenverwaltung
der SKZ, Postfach 1027,
6002 Luzern.

MÜLLER

**Für
Kerzen
zu**

Rudolf Müller AG
Tel. 071-75 15 24
9450 Altstätten SG

**LIPP
DEREUX**

pfeifenlose
KIRCHENORGELN
von hochwertiger Klangqualität

Vorführung in unserem grossen Orgel-
saal jederzeit unverbindlich.

Bahn- resp. Benzinspesen
werden bei Kauf
vergütet.

Piano-Eckenstein

Leonhardsgraben 48 **Basel** ☎ 257788/92

Katholische Kirchgemeinde Weinfelden

sucht zu baldmöglichstem Eintritt, spätestens Früh-
jahr 1978

hauptamtlichen Katecheten(in)

für Religionsunterricht an der Mittel- und
Oberstufe.

Weitere Mitarbeit in anderen Pfarreaufgaben
(Erwachsenenbildung, Jugendarbeit, karitativer oder
administrativer Dienst) **nach Absprache.**

Weinfelden liegt am Fusse des Ottenberges, mitten
im Thurgau. Es bietet viele kulturelle Anlässe und
auch Möglichkeiten sportlicher Betätigung. Die Kirch-
gemeinde verfügt über ein modernes Pfarreizentrum,
welches auch zahlreichen regionalen Veranstaltungen
dient.

Entlöhnung und Arbeitsbedingungen entsprechend
den diözesanen Richtlinien.

Wir geben Ihnen gerne weitere Auskunft oder laden
Sie zu einem Gespräch ein.

Anfragen richten Sie bitte an:

Herrn A. Herzog, Präsident der Kath. Kirchgemeinde,
Burgstrasse 44, 8570 Weinfelden, Tel. 072 - 5 21 45
oder an:

Domherrn Fridolin Müller, Kath. Pfarramt, Freie Stras-
se 15a, 8570 Weinfelden, Telefon 072 - 5 11 52



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15

Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!

Frau, versiert in Küche und Haus-
halt, sucht Stelle als
Köchin

in kleinen Haushalt.

Offerten sind erbeten unter Chiffre
1106 an die Inseratenverwaltung
der SKZ, Postfach 1027, 6002 Lu-
zern.

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

☎ 055 53 23 81



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können
Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

Der neue Bauer P7

Tonfilm-Projektor 16 mm

Verkauf
zu günstigem
Schulpreis

Umtausch
Zurücknahme des
alten Projektors

Leasing
Zahlung in monat-
lichen Raten

5 Jahre Garantie.

Cortux-Film AG, Rue Locarno 8, 1700 Freiburg,
Telefon 037 - 22 58 33

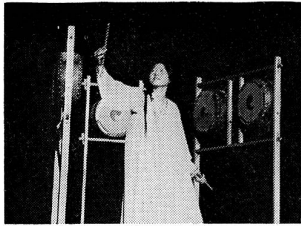


- Künstlerische Gestaltung von Kirchenräumen
- Beste Referenzen für stilgerechte Restaurationen
- Feuervergoldung als Garant für höchste Lebensdauer
- Anfertigung aller sakraler Geräte nach individuellen
Entwürfen: Gefässe / Leuchter / Tabernakel / Figu-
ren usw.

Kirchengoldschmiede
9500 Wil, Zürcherstr. 35

W. Cadonau + W. Okle
Telefon 073 - 22 37 15

GEN VERDE TOURNEE 1977



Die Band GEN VERDE aus Loppiano ist in den letzten zehn Jahren durch ihre Tourneen in vielen Ländern Europas bekannt geworden. Die 15 Mädchen aus elf verschiedenen Nationen stellen bei ihren Konzerten eine echte Beziehung untereinander und mit dem Publikum her. Ihre Musik, die sich nicht einfach in die gängigen Kategorien einordnen lässt, ist Ausdruck eines vorbehaltlos engagierten Lebens. Auf ihrer zweiten Schweizertournee wird GEN VERDE in folgenden Städten gastieren:

Lugano **Palazzo Congressi**
Freitag, 28. Oktober, 20.45 Uhr
Samstag, 29. Oktober, 20.45 Uhr
Schaffhausen **Zwinglikirche**
Mittwoch, 2. November, 20.15 Uhr
St. Gallen **Kongresshaus Schützengarten**
Freitag, den 4. November, 20.00 Uhr
Zürich **Hotel Spigarten Altstetten**
Dienstag, 8. November, 20.00 Uhr
Mittwoch, 9. November, 20.00 Uhr
Olten **Hotel Schweizerhof**
Samstag, 12. November, 20.15 Uhr
Luzern **Zentrum Gersag Emmenbrücke**
Dienstag, 15. November, 20.00 Uhr
Basel **Mittenza-Saal Muttentz**
Sonntag, 20. November, 19.30 Uhr
Bern **Alfa-Zentrum**
Dienstag, 22. November, 20.15 Uhr
Fribourg **Université Aula Magna**
Donnerstag, 24. November, 20.30 Uhr
Sion **Salle de la Matze**
Sonntag, 27. November, 20.30 Uhr
Genève **Salle des fêtes de Carouge**
Mittwoch, 30. November, 20.30 Uhr

Der Schallplattentipp:



Gen Verde

Ein neuer Frühling

«Ich sah die Blumen blühen, sah zur Sonne sich wenden. Ich frage mich, warum müssen sie sterben? Nur weil es Herbst ist? — Weisst du nicht, die Blätter müssen fallen, damit ein neuer Frühling werden kann»
Blätter im Wind — No time to lose — Wasserpflützen — Magdalena — Come follow me — Der Seesturm — Die Brücken u. a.

LP / Cassette Fr. 23. —

Beachten Sie das GEN SCHALL-PLATTEN-Angebot in dieser Nummer

GEN KONZERTE KOMITEE

Hammerstrasse 9, Postfach 218
8032 Zürich, Telefon 01 - 34 58 04



ORGELBAU M. MATHIS & SÖHNE 8752 NÄFELS

Eine audio-visuelle, wertvolle Hilfe für
**UNTERRICHT
DISKUSSIONSRUNDE
SEELSORGE**

Tonbild
Gymnasium Marienburg
9424 Rheineck

Meine sehr Geehrten,
ich bitte Sie, mir eine «Steyl-Tonbild-Infor-
mation» mit Ringbuch zu senden. Ich habe diese
Pfarrstelle neu angetreten. Es fehlt hier Ihr
Tonbild-Katalog.
Ich danke Ihnen und grüsse Sie

P. A. H.

28. Dezember 76

diesen begehrten

«steyl-tonbild»-Katalog

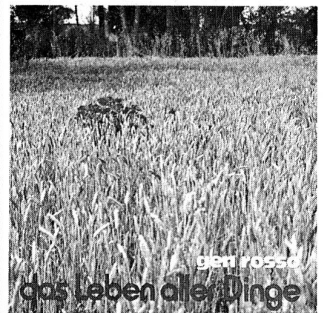
über den Verleih und Verkauf von Tonbildserien in Ringform sollten **auch Sie** besitzen!

Damit Sie unser reichhaltiges Angebot von gegen 150 Tonbildschauen kennen lernen, senden wir das Ringbuch bei sofortiger schriftlicher Bestellung

gratis gegen Einsendung
des Portos von Fr. 1.—
in Briefmarken.

Tonbild, Gymnasium Marienburg, 9424 Rheineck

Neue GEN- Schallplatten



Gen Rosso

Das Leben aller Dinge

Die bekannte Band Gen Rosso aus Loppiano gibt mit ihrer neuesten LP einen Querschnitt durch ihr Tournee-programm 1977.

Das Leben aller Dinge — Ich bin nicht allein — Der Blindgeborene — Ma toute belle (aus dem Hohe Lied der Liebe) — Mitten unter allen Menschen — I want to be a child again u. a.

LP / Cassette Fr. 23. —



Sonne am Morgen

Lieder für Gottesdienst, Gemeinde- und Jugendarbeit

Mit dieser Langspielplatte haben Jugendgruppen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz versucht, ihren Beitrag zur Gestaltung des Gottesdienstes zu geben. Die 14 Lieder haben leicht erlernbare Melodien und vermögen dadurch zum Mitsingen anzuregen.

LP / Cassette Fr. 23. —

Partitur Fr. 7. —

Immer noch aktuell:

Gen-Rosso-Messe

In vielen Kirchen der Schweiz schon gesungen, bildet die Gen-Rosso-Messe wohl einen Höhepunkt im musikalischen Schaffen von Gen Rosso. Diese aus vielen verschiedenen Ländern bestehende Band hat es verstanden, die Freude und Frische ihres Christseins und ihr persönliches Engagement für die Einheit aller Völker in dieser Messe zum Ausdruck zu bringen.

LP Fr. 23. —

Partitur Fr. 7. —

Singheft Fr. 1.20

Neue Stadt Verlag

Hammerstrasse 9 Postfach 218
8032 Zürich Telefon 01 34 58 04